



Die Universität München im Dritten Reich Aufsätze. Teil II

Herausgegeben von Elisabeth Kraus

HERBERT UTZ VERLAG



DIE UNIVERSITÄT MÜNCHEN IM DRITTEN REICH
AUFsätze. TEIL II

Herausgegeben von Elisabeth Kraus



Herbert Utz Verlag · München

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE
DER LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN
für das Universitätsarchiv herausgegeben von
Hans-Michael Körner

Band 4

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nach-
drucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf photomechani-
schem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen
bleiben – auch bei nur auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH • 2008

ISBN 978-3-8316-0726-6 (Broschur)
ISBN 978-3-8316-0727-3 (Hardcover)

Printed in Germany

Herbert Utz Verlag GmbH, München
089-277791-00 • www.utzverlag.de

Dem Andenken
an den Rektor
der Ludwig-Maximilians-Universität München
(1994–2002)
Prof. Dr. Andreas Heldrich
(1935–2007)
gewidmet

INHALT

EINFÜHRUNG von Elisabeth Kraus	9
ADOLF HITLER ALS HÖRER AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN IM JAHR 1919. ZUM VERHÄLTNIS ZWISCHEN REICHSWEHR UND UNIVERSITÄT von Othmar Plöckinger	13
»KEINE EINDEUTIGE PERSÖNLICHKEIT« – DER »THEATERPROFESSOR« ARTUR KUTSCHER UND DIE THEATERWISSENSCHAFT AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN von Andreas Englhart	49
DAS PATHOLOGISCHE INSTITUT DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN IN DER ÄRA MAX BORST VON 1910 BIS 1946 von Gregor Babaryka	63
DIE POLITISIERUNG DER KUNSTGESCHICHTE UNTER DEM ORDINARIAT VON WILHELM PINDER (1927–1935) von Daniela Stöppel	133
DAS KUNSTHISTORISCHE SEMINAR DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN UND DIE SEKTION (DEUTSCHE) BILDENDE KUNST DER »DEUTSCHEN AKADEMIE ZUR WISSENSCHAFTLICHEN PFLEGE UND ERFORSCHUNG DES DEUSCHTUMS« – VERBINDUNGEN, ÜBERSCHNEIDUNGEN UND DIFFERENZEN von Christian Fuhrmeister	169
JUDENFORSCHUNG UND JUDENVERFOLGUNG: DIE HABILITATION DES GESCHÄFTSFÜHRERS DER FORSCHUNGSABTEILUNG JUDENFRAGE, WILHELM GRAU, AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN 1937 von Patricia von Papen-Bodek	209
DAS INSTITUT FÜR TIERZUCHT DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN IN DER ERSTEN HÄLFTE DES 20. JAHRHUNDERTS von Veronika Goebel	265

NÜTZLICHE NETZWERKE UND »KRIEGSWICHTIGE« FORSCHUNGSPROJEKTE: DIE HANDLUNGSSPIELRÄUME DES CHEMIE-NOBELPREISTRÄGERS HEINRICH WIELAND (1877–1957) IM DRITTEN REICH von Elisabeth Vaupel	331
EIN VERGESSENES KAPITEL DES TRANSATLANTISCHEN PAZIFISMUS – DIE NEW HISTORY SOCIETY (1929–1958) von Karsten Jedlitschka	381
HANS ALFRED GRUNSKY – KURT HUBERS NÄCHSTER FACHKOLLEGE von Wolfgang Huber	389
RICHARD HARDER, KLASSISCHER PHILOLOGE, ERSTER INTERPRET DER FLUGBLÄTTER DER »WEISSEN ROSE«, UND DAS »INSTITUT FÜR INDOGERMANISCHE GEISTESGESCHICHTE« von Gerhard Schott	413
DIE MÜNCHENER UNIVERSITÄTSGESELLSCHAFT VON DER GRÜNDUNG BIS IN DIE NACHKRIEGSZEIT von Maximilian Schreiber	501
THE DENAZIFICATION OF MUNICH UNIVERSITY, 1945–1948 von Stefan Wiecki	519
OLD BOYS NETWORK. DER »VERBAND DER NICHT-AMTIERENDEN (AMTSVERDRÄNGTEN) HOCHSCHULLEHRER« UND SEINE LOBBYPOLITIK IN BAYERN AM BEISPIEL DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN von Karsten Jedlitschka	571
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	615
PERSONENREGISTER	617
AUTORENVERZEICHNIS	623

EINFÜHRUNG

von Elisabeth Kraus

Wie bereits im ersten Aufsatzband wird auch in den folgenden Beiträgen die Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München in der Zeit des Nationalsozialismus auf den drei sie, wie jede andere Universität und in jeder anderen Epoche, konstituierenden Ebenen untersucht: die der Institutionen, der Personen und der Fächer bzw. Disziplinen. Dies geschieht stets eingedenk der zwischen ihnen vorhandenen Interdependenz, wobei einmal ein Institut, ein anderes Mal dessen Direktor oder einziger Ordinarius oder aber auch die Entwicklung eines Faches im Vordergrund stehen kann. Die Gründe für die jeweilige Schwerpunktsetzung und bevorzugte Blickrichtung können in der Quellenlage, in der herausragenden Bedeutung einer Person oder einer Disziplin liegen, in spezifischen Fragestellungen und Erkenntnisinteressen, im Stand der Erforschung, nicht zuletzt auch und durchaus legitimerweise in den persönlichen Neigungen und Kompetenzen eines Autors. Darüber hinaus mag, was in der Regel auch der Fall ist, der Fokus der Betrachtung auch innerhalb eines Beitrages wechseln, etwa wenn ein neuer Fachvertreter an das jeweilige Institut berufen wurde, oder sich die Rahmenbedingungen, sei es nach Kriegsbeginn oder Schließung einer Fakultät, vollständig geändert haben.

Für eine weitere Anzahl von Fächern, Personen und Institutionen liegen nunmehr differenzierte und durchwegs auf einem tragfähigen Fundament ungedruckter, auch gedruckter, etwa aus zeitgenössischen Fachzeitschriften entnommener Quellen und neuester Forschungsliteratur gestützte Antworten auf die zahlreichen in Teil I, dort vor allem dem Forschungsdesign, aufgeworfenen Fragen vor, wie etwa die nach dem Verhalten von Einzelpersonen oder Personenverbänden, von Instituten und Institutionen und der in ihr betriebenen Wissenschaft innerhalb des ungemein breiten Spektrums zwischen Anpassung, ja gar wissenschaftlicher oder parteipolitischer Vorarbeit, und Widerstand. Wie sah es also, das ist auch für die jetzt vorliegenden Beiträge die alles überwölbende, leitende Fragestellung, bei dem einzelnen Institut oder Seminar, dem Hochschullehrer bzw. der einen oder anderen mit der LMU vernetzten Einrichtung konkret aus mit der Gleichschaltung oder gar Selbstgleichschaltung, mit der Indienstnahme oder gar der eigenen Indienstellung für die Zwecke des Regimes, mit Opportunismus und Karrierismus, mit Gleichgültigkeit und Resignation, mit Renitenz und Resistenz, mit Opposition und Aufbegehren? Wie stand es um das Verhältnis von völkisch-rassistisch kontaminierter und wertneutraler Wissenschaft? Anders und sehr verkürzt gefragt: Wie gestaltete sich im Einzelfall die Auseinanderset-

zung zwischen dem Politischen und dem Fachlichen? Worauf lag der Primat bei Promotionen und Habilitationen, bei den Berufungskommissionen, in der Lehre, in der Forschung und im Alltag der Institute? Inwieweit auch war – noch stärker, ja beinahe unzulässig verkürzt gefragt – die Universität München im Nationalsozialismus eine nationalsozialistische Universität?

Trotz der reichhaltigen Befunde im Detail und des insgesamt doch beachtlichen Erkenntnisgewinns ist es noch immer schlechterdings nicht möglich, aus all den Beiträgen beider Aufsatzbände eine Quersumme zu bilden und in bilanzierender Absicht daraus verifizierbare Thesen für die gesamte Universität zu formulieren. Die Repräsentanz der Fallbeispiele mit höchstens der Hälfte der an der Universität München vertretenen Fächer und Disziplinen, die jetzt als untersucht gelten können, ist entschieden zu gering, als dass man sie mit derart hohen Deutungserwartungen konfrontieren und gleichsam auf die andere Hälfte projizieren könnte. Bei aller Disparität von Handlungen und Entscheidungen und auch angesichts der Widersprüchlichkeit und Offenheit vieler Prozesse sei es dennoch gestattet, systematisierende Beobachtungen und vorsichtige Vermutungen anzustellen.

Die Extreme der Verhaltensweisen und Handlungsvarianten von Hochschullehrern, also klare und kämpferische NS-Parteigängerschaft zum einen und offener Widerstand mit massiver Gefährdung sowohl des Regimes wie der eigenen Person zum andern, sind denkbar selten an der LMU auszumachen; sie trafen in eklatanter Weise und mit Wucht ausgerechnet am Philosophischen Seminar und zwar konkret in der Auseinandersetzung zwischen den Fachkollegen Hans Alfred Grunsky und Kurt Huber aufeinander.

Dazwischen existierte eine Fülle von (Re-)Aktionsweisen; hierbei trifft man am ehesten noch auf den Typ des fachlich sehr kompetenten, daher schwerlich angreifbaren und auch kaum zu ersetzenden Wissenschaftlers, der infolgedessen auch nicht zum NS-Parteigänger werden musste, seine fachlichen Nischen pflegen und sein Institut, beispielsweise das für Pathologie, ohne allzu große Einmischung der NS-Stellen weiter leiten konnte, wenn er nur nicht obstruktiv oder renitent wurde, was weder hier noch sonst der Fall war.

Weitaus seltener vertreten, ja nur sehr vereinzelt aufzuspüren sind die ganz wenigen Hochschullehrer und Wissenschaftler, die aufgrund ihrer nationalen wie internationalen Reputation, etwa als Nobelpreisträger für Chemie, nicht nur relativ ungestört ihren wissenschaftlichen Schwerpunkten nachgehen und somit weitgehend uneingeschränkt forschen und lehren konnten, sondern darüber hinaus Freiräume, also Studien-, Forschungs- oder Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten für nonkonforme oder bereits ausgegrenzte Studenten und Mitarbeiter ausgespäht, abgesichert und genutzt haben.

Erstaunlich häufig findet sich somit insgesamt betrachtet die Wahrung des fachlich-wissenschaftlichen Primats, selbst von dem Nationalsozialismus na-

hestehenden Dozenten, vor dem politischen. Natürlich war, mit Blick etwa auf Berufungen, die Kombination aus einem überzeugten, aktiven und nach Möglichkeit auch jungen Nationalsozialisten, der über herausragende fachliche wie didaktische Fähigkeiten verfügte, die Idealbesetzung. In ganz wenigen Einzelfällen traf dies sogar zu. Funktionärstum aber im Allgemeinen und Lagerdienst im Besonderen wurde in der Regel nicht als Ersatz für wissenschaftliche Leistung akzeptiert. Fachliches Können allein wiederum sicherte dagegen bestenfalls, aber immerhin, den Status. Fand sich das Optimale in beider Hinsicht, der fachlich bestens ausgewiesene und politisch nicht nur zuverlässige, sondern kämpferische Nazi, nicht, entschied man sich meist dann doch für den fachlich Besseren, wenn auch die Gründe im Einzelfall höchst unterschiedlich sein konnten und von der Reaktion auf studentische Ablehnung eines fachlich unzulänglichen, nur politisch gut ausgewiesenen Dozenten bis, keineswegs selten, hin zu persönlichen Animositäten selbst zwischen NS-Parteigängern reichten. Und in den wenigen Fällen, wo sich der Primat des Politischen gegen das Fachliche durchsetzte, geschah dies nicht unbedingt durch übereinstimmende Protektion des Kandidaten von Seiten aller in den jeweiligen Berufungsprozess involvierten Einrichtungen von Universität, Staat und Partei.

Ebenso wie im ersten Aufsatzband werden auch hier die Epochenzäsuren 1933 und 1945 nicht übergangen, aber überschritten, und zwar durchaus bewusst, meist, um Kontinuitäten und Diskontinuitäten nachzuspüren. Drei Beiträge sind thematisch naheliegenderweise ohnehin außerhalb des Untersuchungszeitraums angelegt, weil sie entweder das Terrain ausloten wollen, das der Nationalsozialismus an der Universität München 1933 vorgefunden hat, oder weil sie sich mit Fragen der (besatzungs-)behördlichen Entnazifizierungspolitik oder der verbandsinduzierten Reintegrationspolitik entlassener Hochschullehrer beschäftigen.

Der in Teil I erhobene Anspruch bleibt über Teil II hinaus zwar weiter bestehen, wird aber nun, nach Auslaufen des Projekts zum Oktober 2006, im ursprünglich vorgesehenen, quantitativen wie qualitativen Rahmen und in absehbarer Zeit nicht mehr eingelöst werden. Dies mag aber auch dadurch verschmerzt werden können, dass zwischenzeitlich zwei weitere Monographien zum Thema, Stephanie Harreckers Untersuchung der Doktorgradentzüge an der Universität München und Max Schreibers Studie über »Führer-Rektor« Waltherr Wüst, erschienen sind, die gleichsam durch die beiden Aufsatzbände eingerahmt werden. Zusätzlich sind zwei während der Laufzeit des Projekts und im Rahmen des Workshops entstandene Qualifikationsschriften, die Dissertation von Petra Umlauf über die Studentinnen an der LMU und die Habilitationsschrift von Veronika Goebel über die Tiermedizinische Fakultät, in Bälde abgeschlossen. Damit liegen dann zwei weitere großflächige Mosaiksteine vor, die das Bild der LMU in der Zeit des Nationalsozialismus vervollständigen helfen.

Dass nun, zwei Jahre nach dem Ende der Projektlaufzeit, dennoch dieser zweite Aufsatzband vorgelegt werden kann, ist dem Wohlwollen und der Unterstützung vieler zu verdanken, vor allem dem Präsidenten der Universität München, Herrn Prof. Dr. Bernd Huber, sowie dessen Amtsvorgänger, dem dieser Band als Initiator des Forschungsprojekts auch gewidmet ist. Einmal mehr stand das Universitätsarchiv mit seinen Mitarbeitern jederzeit den Auskunft und Akten suchenden Autoren offen, und die Zusammenarbeit mit Reihenherausgeber und Verlag gestaltete sich wiederum in bewährter Manier reibungslos und effizient. Den Autoren, die über die Phase der Verunsicherung angesichts des Projektendes hinweg an der Sache interessiert blieben und unermüdlich, gewissenhaft und engagiert ihre Beiträge vollendeten, gebührt all meine Anerkennung und mein größter Dank.

Elisabeth Kraus

München, im Juni 2008

ADOLF HITLER ALS HÖRER AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN IM JAHR 1919. ZUM VERHÄLTNIS ZWISCHEN REICHSWEHR UND UNIVERSITÄT

von Othmar Plöckinger

EINLEITUNG

Der Schulungskurs, den die Reichswehr im Sommer 1919 an der LMU in München abhielt und an dem Adolf Hitler als Hörer teilnahm, erscheint aus verschiedenen Gründen von Interesse. Er stand zum einen an ideologischen wie politischen Wendepunkten der frühen Nachkriegsgeschichte Bayerns und trug zum anderen in sich den Kern jener Entwicklung, die Hitler zum Führer der künftigen nationalsozialistischen Partei machen sollte.

Hitler selbst beschrieb in *Mein Kampf* die Teilnahme an diesem Kurs als einen wesentlichen Schritt auf seinem Weg, »Politiker zu werden«. Er erhielt in seinem Regiment »den Befehl, an einem ›Kurs‹ teilzunehmen, der für Angehörige der Wehrmacht abgehalten wurde. In ihm sollte der Soldat bestimmte Grundlagen zu staatsbürgerlichem Denken erhalten. Für mich lag der Wert der ganzen Veranstaltung darin, dass ich nun die Möglichkeit erhielt, einige gleich gesinnte Kameraden kennen zu lernen, mit denen ich die augenblickliche Lage gründlich durchzusprechen vermochte.«¹ Blieb Hitler in seinen Ausführungen wie so oft recht vage, so hob er doch zwei Aspekte hervor. Zunächst war da die Begegnung mit Gottfried Feder: »Als ich den ersten Vortrag Gottfried Feders über die ›Brechung der Zinsknechtschaft‹ anhörte, wusste ich sofort, dass es sich hier um eine theoretische Wahrheit handelte, die von immenser Bedeutung für die Zukunft des deutschen Volkes werden musste.«² Und er ließ seinem Antisemitismus freien Lauf: »Ich meldete mich eines Tages zur Aussprache. Einer der Teilnehmer glaubte, für die Juden eine Lanze brechen zu müssen, und begann sie in längeren Ausführungen zu verteidigen. Dies reizte mich zu einer Entgegnung. Die weit- aus überwiegende Anzahl der anwesenden Kursteilnehmer stellte sich auf meinen Standpunkt. Das Ergebnis aber war, dass ich wenige Tage später dazu bestimmt

1 Adolf Hitler, *Mein Kampf*, 464.–468. Aufl., München 1939, 227.

2 Ebd., 232.

wurde, zu einem damaligen Münchener Regiment als so genannter ›Bildungsoffizier‹ einzurücken.«³

Dass manches an den Darstellungen Hitlers korrigiert werden muss, wird im Laufe dieses Beitrages deutlich werden. Wesentlicher ist jedoch, dass Hitler mit diesem Kurs eine Türe in die Politik geöffnet wurde, die ihm als einfachen Gefreiten sonst wohl verschlossen geblieben wäre.⁴

REICHSWEHR UND STUDENTENSCHAFT

Seit Mai 1919 waren Entwicklungen in Bayern eingetreten, die der Reichswehr und den Freikorps ein Agieren möglich machten, das wenige Monate zuvor noch kaum denkbar gewesen wäre. Die Bemühungen um einen Bruch mit dem »Preußischen Militarismus« und um eine Demokratisierung des Heeres, wie sie in den ersten Monaten nach der Revolution im November 1918 angestellt wurden, waren vergeblich gewesen. Nicht zuletzt die blutigen Auseinandersetzungen in Berlin zu Beginn des Jahres 1919 zwischen kommunistischen Aufständischen und der Reichswehr unter dem SPD-Minister Gustav Noske ließen diese Bestrebungen scheitern. Mit dem »Gesetz über die Bildung einer vorläufigen Reichswehr« vom 6. März 1919 sollte zwar eine Reichswehr auf demokratischer Grundlage aufgebaut werden, doch durch die ausdrückliche Bestimmung, dass darin auch die bereits bestehenden Freiwilligenverbände zusammengefasst werden sollten, war die künftige Ausrichtung weitgehend festgelegt, waren doch die Freikorps und ihre Führer meist nationalistischer und monarchistischer Gesinnung.⁵

Die Münchner Räterepublik, die am 7. April 1919 ausgerufen wurde, brachte schließlich auch in Bayern den entscheidenden Umschwung. Lange Zeit hatte die sozialdemokratische Regierung unter Johannes Hoffmann versucht, mit einer möglichst eigenständigen »Volkwehr« auf freiwilliger Basis eine bayerische Sonderlösung durchzusetzen.⁶ Mit der Flucht der Regierung nach Bamberg rückte dieses Ziel in immer weitere Ferne, auch wenn dieser Ansatz mit einem entsprechenden Aufruf an die Bevölkerung am 14. April noch einmal aufgegriffen wurde.⁷ Ein besonderes Auge hatte man dabei auf die Studentenschaft (und Schüler der höheren Klassen) geworfen, ungeachtet der Tatsache, dass der Mör-

3 Ebd., 235.

4 Vgl. Hellmuth Auerbach, Hitlers politische Lehrjahre und die Münchener Gesellschaft 1919–1923, in: VfZ 25 (1977) 5.

5 Vgl. Francis L. Carsten, Reichswehr und Politik, 2. Aufl., Köln/Berlin 1969, 39.

6 Vgl. Diethard Hennig, Johannes Hoffmann. Sozialdemokrat und Bayerischer Ministerpräsident, München 1990, 182.

7 Vgl. Der Freistaat, 1. Jg., Nr. 6, 14. 4. 1919.

der Kurt Eisners, Graf Anton von Arco-Valley, aus ihren Kreisen gekommen und es die Münchner Studentenschaft gewesen war, die bei der Nachricht von dem Attentat auf Eisner in ein »allgemeines Freudengeheule« ausgebrochen war.⁸ Studentischen Kriegsteilnehmern, die das Studium unterbrechen und sich den Truppen anschließen würden, wurde von der Regierung in Bamberg eine spätere Gleichbehandlung mit jenen zugesichert, die diesen Schritt nicht setzten.⁹ Ab dem 21. April 1919 blieben in Bayern laut der entsprechenden Verordnung des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus alle Hochschulen dann überhaupt geschlossen¹⁰, nachdem in München die Universität bereits zuvor vom »Revolutionären Hochschulrat« geschlossen¹¹ und stattdessen öffentliche »Ferienkurse« über die »wissenschaftlichen Grundlagen des Kommunismus« abgehalten worden waren.¹²

Doch der nach Bamberg ausgewichenen Regierung wollte es letztlich nicht gelingen, die Münchner Aufständischen aus eigener Kraft niederzuringen, weshalb sie es widerstrebend hinnehmen musste, dass Reichstruppen unter Beteiligung bayerischer Freikorps wie jenes von Franz Ritter von Epp diese Aufgabe übernahmen. In München etablierte sich damit unter dem Kommando von General von Oven nach dem blutigen Ende der Räteregierung Anfang Mai 1919 eine eigenständige Macht, die mit dem Aufbau des Reichswehrgruppenkommandos 4 rasch das Reichswehr-Konzept Noskes auch in Bayern umsetzte. Dem hatte die bayerische Regierung kaum mehr etwas entgegenzusetzen, zumal sie noch bis zum 17. August 1919 in Bamberg blieb.¹³

Mit dem Ende der Räteregierung in München änderte sich auch die Situation an der Universität wieder. Am 10. Mai 1919 fand die erste Studentenversammlung statt, und die Universitätsleitung bezeichnete es dabei als »die vornehmste Pflicht jedes Studierenden, sich jetzt dem Dienste für das Vaterland zur Verfügung zu stellen; in zweiter Linie komme erst das Studium in Betracht. Mit Rücksicht

8 Vgl. Hennig (wie Anm. 6) 185; Ludwig-Maximilians-Universität München (Hg.), Ludwig-Maximilians-Universität München, 2. Aufl., Haar bei München 2001, 95; Laetitia Boehm / Spörl Johannes (Hgg.), Ludwig-Maximilians-Universität. Ingolstadt. Landshut. München. 1472–1972, Berlin 1972, 330.

9 Vgl. Der Freistaat, 1. Jg. Nr. 11, 22. 4. 1919.

10 Vgl. Bayerische Staatszeitung, 7. Jg., Nr. 116, 6. 5. 1919; Kai Uwe Tapken, Die Reichswehr in Bayern von 1919 bis 1924, Hamburg 2002, 86, Anm. 80.

11 Vgl. Münchner Rote Fahne, 1. Jg., Nr. 21, 9. 4. 1919; Ludwig Morenz (Bearb.), Revolution und Räteherrschaft in München. Aus der Stadtchronik 1918/1919, München/Wien 1968, 70; LMU (Hg.), Universität, 95; Michael Seligmann, Aufstand der Räte, Grafenau-Döfingen 1989, 391.

12 Vgl. Morenz (wie Anm. 11) 75.

13 Es wird hier nicht weiter zwischen dem Generalkommando Oven und dem sich daraus entwickelnden Reichswehrgruppenkommando 4 (RWGrKdo 4) unter General Arnold von Möhl unterschieden.

auf die Lage wird das Sommerhalbjahr nicht vor dem 16. Juni eröffnet werden«¹⁴, und es sollte nur bis Ende August dauern. Auch sonst war man bestrebt, denjenigen Studierenden, die in der Reichswehr bzw. den Freikorps tätig waren, beim Studienverlauf in hohem Maße entgegenzukommen.¹⁵ Die Vorstellungen der Universitätsleitung scheinen jedoch nicht weit reichend genug gewesen zu sein, denn Kritik seitens der Studentenschaft blieb nicht aus. Auch General Arnold von Möhl, Chef des Gruppenkommandos, wollte jede Benachteiligung für »seine« Studierenden vermieden sehen¹⁶, sodass das Sommersemester tatsächlich erst am 18. Juni 1919 beginnen konnte, wobei die erste Woche für Einschreibungen von Kriegsteilnehmern und Angehörigen der Freikorps bzw. der Reichswehr reserviert war.¹⁷ Noch etliche weitere Bedingungen hatte das Gruppenkommando an seine Zustimmung zur Öffnung der Universität geknüpft und damit sein Interesse an der Studentenschaft unterstrichen.¹⁸ Für die allgemeine Versammlung an der Universität am 12. Juni 1919 wurde Anweisung gegeben, dass allen Studenten in den Truppenteilen die Möglichkeit zur Teilnahme gegeben werden müsse.¹⁹ Selbst die künftigen Vorlesungstage wurden von der Universität mit den militärischen Stellen abgesprochen.²⁰ Den Betrieb ließ man in der Zwischenzeit vorsichtig wieder anlaufen. Man startete zunächst den Versuch von »Abendvorlesungen« für die breite Öffentlichkeit.²¹ Und bald kam der Kurs der Reichswehr hinzu, der über verschiedene Kanäle an die Universität gebracht wurde.

Die Gründe für dieses Engagement des Gruppenkommandos, das am 4. Juni 1919 ein eigenes Studentenreferat eingerichtet hat²², lagen auf der Hand: »Die Gruppe, die sich Dank ihrer konservativ-monarchistischen Einstellung in den

14 Bayerische Staatszeitung, 7. Jg., Nr. 122, 13.5.1919; vgl. Münchener Post, 33. Jg., Nr. 110, 12.5.1919; Münchner Neueste Nachrichten, 72. Jg., Nr. 181, 10./11.5.1919; Boehm/Spörl (wie Anm. 8) 332.

15 Vgl. Bayerische Staatszeitung, 7. Jg., Nr. 131, 23.5.1919; Nr. 136, 29.5.1919; Nr. 137, 31.5.1919.

16 BayHStA, MK 11059, Schreiben von Möhls an das Ministerium für Unterricht und Kultus vom 16.5.1919.

17 Vgl. BayHStA, RWGrKdo 4, 90, Schreiben des Rektorats der LMU vom 4.6.1919; BayHStA, Schützenbrigade 21, 77, Tagesbefehl des RWGrKdo 4 vom 13.6.1919; vgl. auch Bayerische Staatszeitung, 7. Jg., Nr. 148, 14.6.1919 bzw. Nr. 151, 18.6.1919. Im Übrigen wurden auch an der Technischen Hochschule mit dem RWGrKdo gesonderte Vereinbarungen getroffen, die es den Studenten ermöglichen sollten, weiterhin Dienst in den Freikorps und der Reichswehr zu tun, vgl. MNN, 72. Jg., Nr. 220, 6.6.1919; vgl. allgemein Jahrbuch der LMU München 1919 bis 1925, 284.

18 Vgl. BayHStA, MK 11059, Schreiben des Rektorats der LMU vom 24.5.1919 bzw. Schreiben des Ministeriums für Unterricht und Kultus vom 28.5.1919.

19 Vgl. BayHStA, Schützenbrigade 21, 77, Tagesbefehl vom 11.6.1919.

20 Die Vorlesungen wurden von Montag bis Mittwoch sowie Donnerstag vormittags gehalten, vgl. BayHStA, RWGrKdo 4, 90, Schreiben von Möhls vom 29.5.1919.

21 Vgl. Bayerische Staatszeitung, 7. Jg., Nr. 132, 24.5.1919. Diese »Abendkurse« begannen am 31.5.1919.

22 Vgl. BayHStA, Schützenbrigade 21, 138, Anordnung vom 3.6.1919.

Augen der bayerischen Militärs bedingungslos bewährt hatte, waren die Studenten. Dabei nahmen die sog. »Studentenkompanien« eine besondere Stellung ein.«²³ Noch Mitte Juni 1919 sah man sich beim Gruppenkommando in deutlicher Abhängigkeit von den Studenten. In einer vertraulichen Mitteilung hieß es: »Die politische Lage spitzt sich derartig zu, dass es dringend erwünscht wäre, die Hochschüler in den nächste[n] Tagen bei der Truppe zu haben.«²⁴ Geschickt wurde dabei allerdings auch die Studentenschaft von der militärischen Führung als Instrument gegen die Regierung in Bamberg benutzt.²⁵ Indem sich die Studenten vor allem für eine führende Position des von der Regierung abgelehnten von Epp im Gruppenkommando einsetzten, entwickelten sie politisch einen immer größeren Druck, sodass sich Ministerpräsident Hoffmann in der Ministerratssitzung am 24. Mai 1919 festzustellen genötigt sah: »Nach Ansicht des Min[inster] Präs[sidenten] handelt es sich hier um eine Frage von grösster Bedeutung. Eben habe man erst die politische Tätigkeit der Soldatenräte ausgeschaltet, nun komme der Druck auf die Regierung von einer anderen mil[itärischen] Seite, von Studenten und Offizieren.«²⁶

Dass es auch die antisemitischen Strömungen unter der Münchner Studentenschaft waren, die etwa zur selben Zeit zur Gründung der Münchner Ortsgruppe des deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes, eines Ablegers des Alldeutschen Verbandes, führten, fügt sich in dieses Bild einer radikal nationalistischen und völkischen Studentenschaft.²⁷

Die Zielsetzung der Reichswehr

Mit dem Einmarsch der Reichstruppen in Bayern waren etliche Entscheidungen gefallen. Bayern hatte sich dem von Gustav Noske und der Reichswehrführung geplanten Aufbau des neuen Heeres zu fügen, was letztlich auch bedeutete, dass

23 Tapken (wie Anm. 10) 200.

24 BayHStA, Schützenbrigade 21, 46, Schreiben vom 14. 6. 1919.

25 Vgl. Hennig (wie Anm. 6) 326 f.

26 BayHStA, MA 99513, Ministerratsprotokoll vom 24. 5. 1919. Am 22. 5. 1919 hatten die Studenten von Epps Schützenkorps im Auditorium Maximum der Universität der Regierung ein »Ultimatum« gestellt, vgl. Bernd Steger, Berufssoldaten oder Prätorianer. Die Einflussnahme des bayerischen Offizierskorps auf die Innenpolitik in Bayern und im Reich 1918–1924, Frankfurt (Diss.) 1980, 108 ff. Am 26. 5. 1919 kam es zu einer Aussprache zwischen Hoffmann und von Möhl in Bamberg, in der von Möhl die Bedeutung der Studenten noch einmal hervorhob. Hoffmann verwies allerdings seinerseits energisch darauf: »Man vergisst, dass es in München auch Arbeiter gibt.« (BayHStA, RW-GrKdo 4, 24). Zur Bedeutung der Auseinandersetzungen um Epp vgl. Katja-Maria Wächter, Die Macht der Ohnmacht. Leben und Politik des Franz Xaver Ritter von Epp (1868–1946), Frankfurt a. M. 1999, 66 f.

27 Vgl. Uwe Lohlam, Völkischer Radikalismus. Die Geschichte des Deutschvölkischen Schutz- und Trutz-Bundes 1919–1923, Hamburg 1970, 291.

alte kaiserliche Offiziere auch in Bayern wieder eine entscheidende Rolle zu spielen begannen – allen voran Oberst von Epp als Symbolfigur der Freikorps und General von Möhl als künftiger Oberbefehlshaber des entstehenden Gruppenkommandos 4.²⁸

Diese Entwicklung wurde vor allem von Sozialdemokraten mit Skepsis und zunehmender Besorgnis verfolgt. Es kam zu Auseinandersetzungen zwischen Noske und dem neu gegründeten »Republikanischen Führerbund«²⁹, der zu allererst »die Erfüllung der deutschen Wehrmacht mit republikanischem und demokratischem Geiste« erstrebte, wie es in seinem am 30. Juni 1919 veröffentlichten Programm hieß.³⁰ Der Vorwärts schrieb am 31. Mai 1919 zwiespältig über die Stimmung: »Es ist nicht wahr, dass der militaristische Geist, der selbstherrliche Geist des Offizierskorps, die deutsche Politik heute noch bestimmt, es ist aber wahr, dass er sie stellenweise immer noch in der unheilvollsten Weise beeinflusst.«³¹ Auch die Münchener Post hielt am 6. Juni 1919 fest: »Ueber die Zwecke und Ziele der Reichswehr sind noch vielfach falsche Ansichten verbreitet, die dringend eine Aufklärung nötig haben. Die Behauptungen von einem »Wiederaufleben des Militarismus« erledigen sich bei einer an Zahl so geringen Truppenmacht von selbst, jedes Misstrauen nach dieser Richtung ist unangebracht.«³² Das Misstrauen nahm jedoch solche Ausmaße an, dass Noske sich auf dem Parteitag der SPD am 11. Juni 1919 damit beschäftigen und die Parteimitglieder beruhigen musste: »Die Truppen sind nicht reaktionär, das kann ich bezeugen, denn ich habe sie genau kennen gelernt. Das neue Heer wird demokratisch sein. Aber auch das lässt sich nicht von heute auf morgen machen.«³³

Die Weichen in der Reichswehr in München wurden freilich anders gestellt und bald wurde klar, dass das Gruppenkommando sich durch Schulung und Ausbildung energisch um eine neue Ausrichtung der Truppe bemühte. Diese Vorgangsweise war nicht neu. Im Norden Deutschlands war man schon länger bestrebt, gemäß den Wünschen der Obersten Heeresleitung vor allem durch »Mundpropaganda« den Bolschewismus zu bekämpfen.³⁴ In Berlin fanden im Bereich des Reichswehrgruppenkommandos 1, geführt vom späteren Putschisten General von Lüttwitz, bereits seit Ende April 1919 gezielt Aufklärungs- und Propaganda-

28 Vgl. Steger (wie Anm. 26) 89 f.

29 Vgl. Wolfram Wette, Gustav Noske. Eine politische Biografie, Düsseldorf 1988, 454.

30 Vgl. ebd., 378.

31 Vorwärts, 36. Jg., Nr. 275, 31.5.1919.

32 Münchener Post, 33. Jg., Nr. 131, 6.6.1919.

33 Vorwärts, 36. Jg., Nr. 295, 12.6.1919; vgl. Wette (wie Anm. 29) 454.

34 Vgl. Heinz Hürten (Bearb.), Zwischen Revolution und Kapp-Putsch. Militär und Innenpolitik 1918–1920, Düsseldorf 1977, 89.

kurse statt.³⁵ Die entsprechenden Unterlagen gingen auch an die »Zentrale für Heimatdienst«³⁶, was sich als wesentlich erweisen sollte. »Aufklärerische« Tätigkeit in der Truppe wurde von Gustav Noske zwar gefordert und gefördert. In einem Rundschreiben vom 12. Mai 1919 hielt er fest: »Die Auflösung des Heeres und die Schaffung der Reichswehr machen es erforderlich, für die zahlreichen hiermit verbundenen militärischen Aufgaben, Notwendigkeiten und Bedürfnisse Verständnis zu wecken und in der Truppe durch Erziehung, Fortbildung und Fürsorge jeder Art einen Geist zu schaffen, der den neuen Aufgaben gewachsen ist.«³⁷ Seine grundsätzlichen Vorstellungen wurden jedoch konsequent unterlaufen, wirft man einen Blick auf die reaktionären Inhalte der Kurse in Berlin. Sie deckten sich weitgehend mit jenen, die später in München beginnen sollten³⁸, denn ein reger Austausch über die verschiedenen Propaganda- und Aufklärungseinrichtungen sorgte für die Abstimmung zwischen den Militärstellen in den verschiedenen Ländern.³⁹ So bemühte man sich in Württemberg im Mai 1919 um einen »Aufklärungsdienst«, der nach außen eher neutral wirken sollte, nach innen galt freilich anderes: »Als Nebenzweck – äußerlich genommen, tatsächlich Hauptzweck – aller Bildungsveranstaltungen hat die staatsbürgerliche Erziehung der Kameraden zu gelten. Die Reichswehrleute, die den Volksstaat nach außen und innen in erster Linie zu schützen haben, dürfen vom Niedergang des Gemeinschaftsbewusstseins nicht ergriffen werden.«⁴⁰

Auch der Gedanke, innerhalb der Truppe eigene Propagandaleute auszubilden, wie es in München geschehen sollte, war keineswegs neu. General von Lüttwitz vom Gruppenkommando 1 in Berlin hielt in einem Rundschreiben vom 26. Mai 1919 fest, es stelle sich »das Bedürfnis heraus, geeignete Persönlichkeiten aus der Truppe über die wichtigsten Fragen so gründlich zu orientieren, dass sie befähigt werden, zu Trägern der Aufklärung unter ihren Kameraden zu werden. Bei dieser Ausbildung kommt es darauf an, die Betreffenden in der Taktik und Technik der Vortrags- und Diskussionskunst zu schulen.«⁴¹

Die Pläne in München waren diesem Ansinnen nachgebildet. Man war be-

35 Vgl. BayHStA, MKr 14537, Rundschreiben über die »Notwendigkeit und Methode der Propaganda in der Truppe« vom 26. 5. 1919; vgl. auch Hürten (wie Anm. 34) 127 ff.

36 Vgl. BayHStA, MKr 14537; auch sonst gingen dieser Stelle die meisten Unterlagen zu den verschiedenen Besprechungen zum Thema Propaganda und Aufklärung zu, die auf unterschiedlichen militärischen Ebenen in den einzelnen Ländern seit Mai 1919 verstärkt geführt wurden, vgl. BayHStA, MKr 14537.

37 BayHStA, MKr 14537.

38 Vgl. BayHStA, MKr 14537, Rundschreiben über die »Notwendigkeit und Methode der Propaganda in der Truppe« und entsprechende Anlagen vom 26. 5. 1919.

39 Vgl. ebd.

40 Ebd., Richtlinien vom 20. 5. 1919.

41 Hürten (wie Anm. 34) 129.

strebt, alle demokratischen und vor allem linken Einflüsse konsequent zurückzudrängen: »Bereits im Mai 1919 erließ das Bayerische Gruppenkommando 4 erste Maßnahmen gegen die Versuche kommunistischer Gruppen, Einfluss auf die im Aufbau befindlichen Reichswehreinheiten zu nehmen. So sollte die Aufklärungsarbeit an erster Stelle stehen und bei Bekanntwerden von ›Hetzparolen‹ rücksichtslos gegen die Urheber vorgegangen werden.«⁴² Dies fiel umso leichter, als die Reichswehr und die Freikorps in München de facto auch die politische Macht ausübten, da sich die Regierung Hoffmann nach wie vor in Bamberg aufhielt und der Ausnahmezustand gar noch bis Anfang November 1919 aufrecht blieb.⁴³ Darüber hinaus wurde das Vorgehen des Gruppenkommandos von der Reichsregierung in Berlin wenn nicht gestützt, so doch geduldet, zumal sich vor allem Noske weigerte, konkrete Schritte zu setzen, die den wachsenden Einfluss der alten Militärs eingedämmt hätten: »Die schroffe Art, in der Noske alle Initiativen zurückwies, die das Ziel einer stärkeren Anpassung der Streitkräfte an die Erfordernisse der neuen republikanischen Staatsform verfolgten, kennzeichnete die Situation um die Jahresmitte 1919 und prägte sie zugleich.«⁴⁴ In Bayern zeigte sich dies in ganz besonders drastischer Weise. In seinem Bestreben, den Aufstieg von Oberst von Epp zu verhindern, scheiterte Ministerpräsident Hoffmann nicht zuletzt deshalb, weil ihm die Rückendeckung aus Berlin fehlte. Gustav Noske favorisierte von Epp sogar, hatte er ihn doch frühzeitig dazu angehalten, in Thüringen Einheiten für einen allfälligen Einsatz in Bayern aufzustellen.⁴⁵

Das Gruppenkommando konnte daher weitgehend ungehindert daran gehen, die Truppen von »unzuverlässigen Elementen« zu säubern.⁴⁶ Hitler wirkte dabei, wie er in *Mein Kampf* freimütig einräumte, tatkräftig mit: »Wenige Tage nach der Befreiung Münchens wurde ich zur Untersuchungskommission über die Revolutionsvorgänge beim 2. Infanterieregiment kommandiert. Dies war meine erste mehr oder weniger rein politische aktive Tätigkeit.«⁴⁷ Die Reichswehr beließ es aber nicht dabei, gegen unliebsame Einflüsse vorzugehen, sondern setzte alles daran, die Truppe in ihrem Sinne auszurichten. So hatte die im Gruppenkommando eingerichtete Propagandaabteilung, die unter Hauptmann Karl Mayr Teil einer umfassenderen Nachrichtenabteilung war, weit gesteckte Ziele: »Propaganda, Bekämpfung des Bolschewismus im Heer, Aufklärungskurse, Rednerschule,

42 Tapken (wie Anm. 10) 311.

43 Vgl. Ernst Deuerlein, Hitlers Eintritt in die Politik und die Reichswehr, in: VfZ 7 (1959) 178; Wette (wie Anm. 29) 443 f.

44 Ebd., 398.

45 Vgl. Hennig (wie Anm. 6) 327.

46 Vgl. Steger (wie Anm. 26) 117.

47 Hitler (wie Anm. 1) 227.

Studentenangelegenheiten.«⁴⁸ Am 28. Mai 1919 hatte Möhl die künftige »Propagandatätigkeit bei den Truppen« in einer Anordnung konkretisiert, insbesondere die »Abhaltung systematischer Volkshochschullehrgänge« in Aussicht gestellt: Der »Beginn eines antibolschewistischen Lehrganges ist für Anfang kommende Woche beabsichtigt.«⁴⁹ Beim Freikorps Epp träumte man gar von der »Gründung einer Kaderschule, in der Leute der Truppe über Bolschewismus u[nd] andere Zeitfragen aufgeklärt werden.«⁵⁰ Alte Verbindungen waren dabei hilfreich. Karl Alexander von Müller, Historiker an der Universität München, war ein Schulkamerad Mayrs und daher von Anfang an fest für die an der Universität ins Auge gefassten Kurse vorgesehen.⁵¹

Insgesamt war die Reichswehr darum bemüht, ihre anlaufenden propagandistischen Bestrebungen möglichst geheim zu halten. General von Lüttwitz forderte in einem Rundschreiben vom 26. Mai 1919 über die »Notwendigkeit und Methode der Propaganda in der Truppe« nicht nur die strenge Geheimhaltung des Papiers, sondern hielt fest: »Da erfahrungsgemäß auch bei sorgfältigster Aufbewahrung der Akten die Geheimhaltung niemals unbedingt gewährleistet bleibt, muss darum gebeten werden, das Schreiben nach Bearbeitung zu vernichten.«⁵² Dem Gruppenkommando in München brauchte solcherlei Geheimhaltung allerdings nicht erst anempfohlen zu werden, man war auch so darum bemüht, die am 5. Mai 1919 gegründeten nachrichtendienstlichen und propagandistischen Einrichtungen nicht publik werden zu lassen. Daher verwahrte sich General von Möhl am 9. Mai 1919 in einem Befehl an alle bayerischen Offiziere gegen unvorsichtiges Politisieren, insbesondere in der Presse, denn dadurch erschwerten sie »die wichtige Aufgabe, die Truppen wieder in unsere Hand zu bringen.«⁵³ Damit ist auch erklärlich, warum der einen Monat später an der Universität München beginnende Kurs in der Presse keinerlei Niederschlag gefunden hat. Die Stelle des »Heimatsdienstes Bayern«, die durch Karl Graf von Bothmer an der Gestaltung der Kurse bald erheblichen Anteil haben sollte, arbeitete denn auch »vollständig hinter den Kulissen. Sie tritt nur in Zusammenarbeit mit der Agitations-Abteilung [des RWGrKdo/OP] und bei Abhaltung von Redner-Kursen [...] so weit wie unbedingt notwendig hervor.«⁵⁴

48 Vgl. Steger (wie Anm. 26) 117. Mayr hatte die Stelle offiziell allerdings erst am 30.5.1919 angetreten; vgl. Anton Joachimsthaler, Hitlers Weg begann in München 1913–1923, München 2000, 225.

49 Zit. nach ebd., 224.

50 BayHStA, Schützenbrigade 21, 1, Tagebuch der Schützenbrigade 21, Eintrag vom 1.6.1919.

51 Vgl. Ernst Deuerlein (Hg.), Der Aufstieg der NSDAP in Augenzeugenberichten, 5. Aufl., München 1982, 85 bzw. Karl Alexander von Müller, Mars und Venus, Stuttgart 1954, 337.

52 Hürten (wie Anm. 34) 127.

53 Ebd., 110.

54 BayHStA, RWGrKdo 4, 154, Tätigkeitsbericht vom 15.5. bis 15.6.1919.

Diese Zurückhaltung erschien durchaus sinnvoll, war man doch auch in der bayerischen Sozialdemokratie besorgt über die Entwicklungen im bayerischen Militär. So richtete die Ingolstädter sozialdemokratische Festungskommandantur am 8. Juni 1919 ein Ansuchen an die sozialdemokratische Landtagsfraktion, in dem u. a. gefordert wurde: »Die Truppenaufklärung hat ausschliesslich durch die politischen Regierungsbeauftragten und deren damit betrauten Hilfskräfte unter Verwendung des Materials der amtlichen Volksaufklärungsstellen zu erfolgen.«⁵⁵ Wenig verwunderlich ist es daher, dass sich das Militär selbst der Regierung in Bamberg gegenüber so lange wie möglich bedeckt hielt.⁵⁶ Sogar nach Ende der ersten Kurse scheute man noch eine allzu große Publizität. Der eben erst ernannte DDP-Minister für Handel, Industrie und Gewerbe, Eduard Hamm, fürchtete dementsprechend in einem Schreiben an von Möhl, die strittige Beteiligung von Karl Graf von Bothmer könnte hier Probleme verursachen: »Ich halte die Sache der Kurse für so gut und wichtig, dass ich es ausserordentlich bedauern würde, wenn dieser guten Absicht Schwierigkeiten und Missdeutungen aus der Beteiligung des Herrn Grafen Bothmer erwachsen würden. Und mit dieser Wahrscheinlichkeit wird man leider für den Fall des Bekanntwerdens rechnen müssen.«⁵⁷

VORBEDINGUNGEN UND UMFELD DES AUFKLÄRUNGSKURSES AN DER UNIVERSITÄT

Die intensiven Kontakte zwischen der Reichswehr und der Universität München ergaben sich zwangsläufig durch den Umstand, dass ein wesentlicher Teil der Freikorps aus Studenten bestand. Diese Verbindung war so eng, dass der bayerische Landtag Ende Mai gar Überlegungen angestellt hatte, die Hochschulen über den Sommer gänzlich geschlossen zu halten, da »durch den Weggang der Studierenden die Freikorps entvölkert würden.«⁵⁸ Freilich war der Reichswehr aus Motivationsgründen daran gelegen, dass die Universität wieder geöffnet wurde, wemngleich, wie oben dargestellt, zahlreiche Bedingungen daran geknüpft wurden.

55 BayHStA, RWGrKdo 4, 24.

56 Vgl. Horst Nusser, Militärischer Druck auf die Landesregierung Johannes Hoffmann vom Mai 1919 bis zum Kapp-Putsch, in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 33 (1970) 823 f.

57 BayHStA, MA 99962, Schreiben Hamms vom 1.8.1919, siehe näher dazu unten.

58 BayHStA, MK 11059, Schreiben des Landtagspräsidenten an das Kultusministerium vom 21.5.1919. Ähnlich auch die Polizeidirektion München in ihrem Bericht vom 14.6.1919: »Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Truppen nur durch Offiziere und Studenten zusammengehalten werden«; BayHStA, RWGrKdo 4, 271.

Es lag daher nahe, die Zeit bis zum Beginn des nachfolgenden Semesters für die geplanten Aufklärungskurse zu nutzen. Von welcher Seite letztlich die Initiative für diese Zusammenarbeit ausging, lässt sich nicht mehr klären. Die Universität jedenfalls hatte sich auch auf anderer Ebene bereits für die Reichswehr engagiert. Prorektor Friedrich von Müller, der am 10. Mai 1919 die Eröffnungsrede zur ersten Versammlung an der Universität gehalten hatte, war auch Mitglied des »Empfangs-Ausschusses« für die groß angelegte Versammlung im Odeon am 21. Mai 1919 zum Thema »Der Reichswehrgedanke und das bayerische Volk«. ⁵⁹ Am selben Tag richtete Friedrich von Müller im Auftrag des Senates auch eine Dankadresse an die Tübinger Studentenkompanien im Freikorps Epp. ⁶⁰ Es war damit letztlich nur eine logische Konsequenz, dass die von der bayerischen Reichswehrführung angestrebten diversen Kurse und Seminare an der Universität eine Heimstatt finden sollten, zumal der reguläre Betrieb dort noch bis zum 18. Juni 1919 ausgesetzt blieb.

Die Kurse fanden in einer innen- und außenpolitisch erneut sehr aufgeheizten Stimmung statt. Zum einen wurde in der Nacht vom 4. auf den 5. Juni 1919 mit Eugen Leviné eine der führenden Figuren der Münchner Räterepublik hingerichtet – eine Maßnahme, die von Militärs und rechten Kreisen heftig gefordert worden war, von sozialdemokratischer Seite hingegen abgelehnt und von kommunistischen Gruppierungen zum Anlass für neue Unruhen genommen wurde. Die Regierung Hoffmann in Bamberg war in jenen Tagen vor allem mit diesem Thema beschäftigt, obwohl oder gerade weil Hoffmann selbst zu dieser Zeit nicht in Bamberg war. ⁶¹

Zum anderen waren am 7. Mai 1919 der deutschen Delegation in Versailles die Friedensbedingungen der Siegermächte übergeben worden. ⁶² Seither wurden die Inhalte von der Presse heftig diskutiert, insbesondere der darin enthaltene Artikel zur alleinigen Kriegsschuld Deutschlands. Karl Alexander von Müller arbeitete im Auftrag des Bruckmann-Verlages bereits an einem Manuskript zur »Schuldfrage«. ⁶³ Einen dementsprechend hohen Stellenwert nahm diese Frage dann auch in den Kursen der Reichswehr ein.

59 Vgl. BayHStA, Slg. Varia 1214.

60 Boehm/Spörl (wie Anm. 8) 332.

61 Vgl. Hennig (wie Anm. 6) 344 ff.

62 Vgl. Der Freistaat, 1. Jg., Nr. 24, 8.5.1919 ff.

63 Der Text scheint allerdings nicht fertig gestellt worden zu sein. Im August 1919 jedenfalls beschwerte sich von Müller, Bruckmann wäre »ziemlich schuldig im Honorar«, vgl. BayHStA, NL von Müller, 717.

ORGANISATION UND VORTRAGENDE

Als Organisator des ab dem 5. Juni 1919 vorgesehenen ersten Kurses trat Karl Graf von Bothmer auf. Er hatte sich in einer umfangreichen Denkschrift vom 22. Mai 1919 mit der Notwendigkeit und den Möglichkeiten einer Propaganda im Zusammenspiel zwischen »Heimatdienst« und Reichswehr beschäftigt.⁶⁴ Von Bothmer war dem Gruppenkommando damit kein Unbekannter, dennoch war seine Beauftragung eine sehr kurzfristige, wenngleich folgenreiche Entscheidung. Ursprünglich hatte sich Hauptmann Karl Mayr um Fritz Gerlich bemüht. Gerlich leitete im »Heimatdienst Bayern«, der Mitte Mai 1919 ins Leben gerufen worden war, eine eigene Gruppe mit speziellen Aufgaben: »Diese Gruppe ist gewissermaßen der literarische Sammelpunkt alles dessen, was unter dem Kennwort ›Bekämpfung des Bolschewismus‹ zusammenzufassen ist.«⁶⁵ Mayr erhielt am 31. Mai 1919 jedoch vom »Heimatdienst« eine Absage und wurde an von Bothmer verwiesen: »Herr Dr. Gerlich ist vollständig durch seine Arbeiten für unsere Agitation und Propaganda in Anspruch genommen. Wir empfehlen Ihnen aber, sich an Herrn Graf Bothmer zu wenden, welcher mit uns ebenfalls in einem, wenn auch loserem Arbeitsverhältnis steht.«⁶⁶

Von Bothmer, im Krieg führende Figur der Vaterlandspartei und bis Anfang 1917 Schriftleiter der Münchener Zeitung⁶⁷, und Gerlich hatten beide einen guten Ruf in nationalen Kreisen. Sie waren 1917 in der von ihnen gegründeten Zeitschrift *Die Wirklichkeit* für eine radikale Kriegsführung eingetreten.⁶⁸ Von Bothmer war darüber hinaus fest eingebunden in das völkische und antisemitische Münchner Netzwerk. So publizierte er beinahe von Beginn an in Dietrich Eckarts *Aufgut deutsch* und forderte in dem Beitrag »Richtlinien« vom Februar 1919 eine

64 Vgl. BayHStA, RWGrKdo 4, 198. Diese Denkschrift war eine Erweiterung und Ergänzung eines bereits zuvor vom »Heimatdienst« erstellten und an die Reichswehr übermittelten Memorandums zu diesem Thema.

65 BayHStA, RWGrKdo 4, 154, Tätigkeitsbericht vom 15.5. bis 15.6. 1919.

66 BayHStA, RWGrKdo 4, 198, Schreiben an Mayr vom 31.5. 1919.

67 Vgl. Hans Fenske, Konservatismus und Rechtsradikalismus in Bayern nach 1918, Bad Homburg u. a. 1969, 117; vgl. Karl Alexander von Müller, Im Wandel einer Welt, München 1966, 88. Karl Alexander von Müller will freilich in seinen Memoiren von seiner Zusammenarbeit mit von Bothmer nichts mehr wissen und bezeichnet ihn als »geheimnisvollen« Zeitgenossen (ebd.). Im *Königsboten* publizierte von Bothmer darüber hinaus unter dem Pseudonym »Martin Salander«, vgl. StA München, Pol. Dir. München, 10045, Brief von Gottfried Feder vom 20. 12. 1920.

68 Vehement forderten sie eine aggressive deutsche Kolonial-Politik und den uneingeschränkten U-Bootkrieg, vgl. Fenske (wie Anm. 67) 117. Im Namen der *Wirklichkeit* verfasste von Bothmer gar einen Aufruf gegen die seiner Ansicht nach zu moderaten Münchner Neuesten Nachrichten, vgl. BayHStA, Slg. Personen, 4392. Die *Wirklichkeit* wurde allerdings bereits im August 1917 vom bayerischen Kriegsministerium verboten. Von Bothmer und Gerlich zerstritten sich später und prozessierten 1919 gar gegeneinander, vgl. StdA München, NL Durr, 303, Schriftsatz vom 24. 10. 1919; vgl. auch Münchener Post, 32. Jg., Nr. 72, 26.3. 1918.

Verknüpfung nationaler und sozialistischer Vorstellungen: »International heißt antisozial. Innerhalb eines Volksganzen aber sind alle Schichten und Berufsklassen aufeinander angewiesen, nur so kann verhindert werden, dass ein Volk nicht [sic!] zum Spielball fremdländischer Spekulanten wird. Es gibt nur eine nationale Solidarität, nämlich die der arbeitenden und schaffenden Kreise eines Volkes.«⁶⁹ Ulrich von Hasselbach sah in Karl Graf von Bothmer den »Dritten im Bunde« mit Dietrich Eckart und Alfred Rosenberg, der seit April 1919 ebenfalls in *Auf gut deutsch* publizierte. Sie hätten die ideologischen Grundlagen der NSDAP gelegt und damit Hitler stark beeinflusst.⁷⁰ Bis zum Sommer 1919 hat von Bothmer jedenfalls mit Eckart »Hand in Hand« gearbeitet.⁷¹

In der Anweisung des Gruppenkommandos vom 2. Juni 1919 zu dem bevorstehenden Kurs war denn Von Bothmer auch bereits aufgeführt.⁷² Er stellte nun rasch ein erweitertes Team von Referenten und Seminarleitern zusammen und nahm damit wesentlichen Einfluss auf den Kurs. Am selben Tag, den 2. Juni 1919, berichtete er an Mayr über den neuen Stand der Dinge: »Beiliegend die Musterrede. Ich habe sie nun so einfach gestaltet als es überhaupt möglich ist. Im Übrigen gedenke ich am Mittwoch ausgiebig die Leute [Referenten/OP] noch in die Kur zu nehmen. Ich habe vor, selbst ca. 2 Stunden zu sprechen. Ausserdem lege ich Ihnen das Programm für den ersten Ausbildungskurs bei, damit Sie auch diesen Stundenplan drucken lassen können.«⁷³

Waren von Mayr ursprünglich als Referenten neben von Bothmer nur Michael Horlacher und Karl Alexander von Müller vorgesehen, so sah das neue Programm für den ersten Kurs nun wesentlich anders aus. Von Bothmer griff bei der Ausgestaltung auf seine guten Verbindungen zurück, denn ein beträchtlicher Teil rekrutierte sich aus dem Umfeld der Süddeutschen Monatshefte, das über Karl Alexander von Müller Eingang in die Planung fand: Am 1. Juni 1919 hatten sich von Bothmer und von Müller getroffen und vermutlich das neue Programm sowie die neue Referentenliste erstellt.⁷⁴ Die von Paul Nikolaus Cossmann geleiteten Süddeutschen Monatshefte stiegen bereits vor dem Weltkrieg zu einer der führenden Publikationen konservativer Provenienz auf. Während des Krieges wandelte sich die einstige Kulturzeitschrift zu einem politischen Organ mit extrem nationaler Ausrichtung. Nach dem Krieg setzte sich diese Entwicklung

69 Auf gut deutsch, 1. Jg., 6. H, 7.2.1919.

70 Ulrich von Hasselbach, Die Entstehung der national-sozialistischen deutschen Arbeiterpartei 1919–1923, Leipzig (Diss.) 1931, 9f.

71 Vgl. ebd., 10.

72 Vgl. Joachimsthaler (wie Anm. 48) 227.

73 BayHStA, RWGrKdo 4, 307. Mayr hat demnach kaum direkten Einfluss auf die Zusammensetzung der Referentenliste genommen, vgl. Deuerlein (wie Anm. 43) 180.

74 Vgl. BayHStA, NL von Müller, 119.

fort: »Die ›Süddeutschen Monatshefte‹ stellte Cossmann nach dem Kriege völlig in den Dienst des Kampfes gegen die ›Lügen‹, auf denen seiner Meinung nach der Vertrag von Versailles aufgebaut war.«⁷⁵ Drei Themen beherrschten das Blatt: die Schuld am Krieg, die Kriegführung Deutschlands und seiner Gegner und die Schuld am Zusammenbruch.⁷⁶ Josef Hofmiller rühmte Cossmann für diese seine Einstellung: »Er [Cossmann] erkannte, dass der Krieg alles andere war als beendet, weil das Diktat von Versailles alles andere als ein Friede.«⁷⁷ Zum sich ausbreitenden Antisemitismus meinte Cossmann, selbst jüdischer Herkunft, in einem umfangreichen Beitrag vom Juli 1919, dass er die in Deutschland rasch zunehmende Ansicht nicht teile, dass »alles Unglück für Deutschland von den Juden gekommen sei«, aber er attestierte ihnen freilich einen gewissen »antinationalistischen« Einfluss. Sie besäßen »vor allem in der jüdischen Presse ein überlegenes Propagandamittel.«⁷⁸

Der Kreis um die Süddeutschen Monatshefte schien damit prädestiniert für den vorgesehenen Kurs. Zu nennen ist zunächst der Kritiker und Schriftsteller Josef Hofmiller, Mitbegründer, Mitherausgeber und Autor der Süddeutschen Monatshefte.⁷⁹ Hofmiller war bekannt für seine nationalistischen und antirepublikanischen Einstellungen und erreichte später ein breites Publikum durch sein Revolutionstagebuch, das 1932 erstmals in den Münchner Neuesten Nachrichten und später als Buch publiziert wurde.⁸⁰

Hinzu kam Adolf Dirr⁸¹, seit 1913 Kustos am Völkerkundemuseum in München. Wie sein ehemaliger Schulkamerad Hofmiller⁸² war auch Dirr jahrelang eif-

75 Wolfram Selig, Paul Nikolaus Cossmann und die Süddeutschen Monatshefte von 1914–1918. Ein Beitrag zur Geschichte der nationalen Publizistik im Ersten Weltkrieg, Osnabrück 1967, 30.

76 Vgl. ebd., 30.

77 Josef Hofmiller, Erinnerung, in: Paul Nikolaus Cossmann zum sechzigsten Geburtstag am 6. April 1929. München/Berlin 1929, XXVII.

78 Süddeutsche Monatshefte, Jg. 16, H. 10, Juli 1919.

79 Im September 1918 beschäftigte er sich in einem Beitrag mit dem Titel »Schaut euch um, der Northcliff geht um!« auch mit der britischen Kriegspropaganda, vgl. Süddeutsche Monatshefte, Jg. 15, H. 12, September 1918.

80 Vgl. DLA Marbach, NL Hofmiller, 62.291.

81 Joachimsthaler nennt fälschlich den Münchner Stadtarchivar Pius Dirr, Mitglied der DDP, als Referenten, vgl. Joachimsthaler (wie Anm. 48) 229 bzw. 361, Anm. 768. Dass es sich um Adolf Dirr gehandelt hat, belegt seine Nennung in der Sammel-Honorarnote, die von Bothmer am 13. 6. 1919 beim Gruppenkommando eingereicht hat. Für Dirr findet sich dort der Vermerk: »Museum für Völkerkunde, Hofgartenarkaden«, vgl. BayHStA, RWGrKdo 4, 307. Vermutlich hat Joachimsthaler diesen Fehler von Georg Franz-Willing übernommen, der in seiner Arbeit gleich das gesamte Kursprogramm gefälscht hat. Dabei wird u. a. aus der Originalzeile »Kustos Dr. Dirr« im Programm die Zeile »Archivrat Dr. Pius Dirr, Demokratischer Abgeordneter«, vgl. Georg Franz-Willing, Ursprung der Hitlerbewegung 1919–1922, 2. Aufl., Preußisch-Oldendorf 1974, 53.

82 Vgl. Selig (wie Anm. 75) 24; Hofmiller verfasste 1930 auch den Nachruf auf Dirr, vgl. Süddeutsche Monatshefte, 27. Jg., H. 9, Juni 1930.

riger Publizist in den Süddeutschen Monatsheften. Schwerpunkt seiner Tätigkeit war dabei der kaukasische Raum.⁸³ Auch pflegte er enge Verbindung zum Ordinarius für Vergleichende Sprachwissenschaften und Sanskrit an der Universität München, Ernst Kuhn.⁸⁴ Im Sommer 1918 wurde Dirr als Mitglied der »Deutschen Kaukasusdelegation« im Auftrag des Auswärtigen Amtes in das eben unabhängig gewordene Georgien entsandt, von wo er im Dezember 1918 wieder zurückkehrte.⁸⁵ Politisch war er von einem kulturellen deutschen Sendungsbewusstsein erfüllt und forderte schon vor 1914 für Deutschland eine weltweit bedeutendere Rolle.⁸⁶ Dirrs Position gegenüber rassistischen Gedankengängen war dabei zwiespältig: »Er vertrat die Ansicht, dass mit der ›Rassenzugehörigkeit‹ eines Menschen zwar dessen Temperament und Sprechweise zusammenhängen, nicht aber seine intellektuellen Fähigkeiten bzw. kulturellen Leistungen. Er ordnete Kulturen unterschiedlich hohen ›Kulturstufen‹ zu, verwahrte sich aber andererseits gegen Überheblichkeit gegenüber fremden Sprachen, Kulturen und Völkern.«⁸⁷ Im Juli und September 1919 beschäftigte er sich in polemischen Beiträgen in den Süddeutschen Monatsheften mit dem Frieden von Versailles und der künftigen Rolle Deutschlands in Europa.⁸⁸ Er war damit in dem Kurs für eine Auseinandersetzung mit dem bolschewistischen Russland ausgezeichnet geeignet.

Zur Gruppe der neuen Referenten stieß schließlich auch Gottfried Feder. Feder war nicht zuletzt über seinen Schwager Karl Alexander von Müller mit dem Kreis um die Süddeutschen Monatshefte verbunden. Im Februar 1919 veröffentlichte er darin seinen ersten umfangreichen Text unter dem Titel »Das Radikalmittel«. Bereits darin sprach er von der von ihm geforderten »Brechung der Zinsknechtschaft des Geldes«.⁸⁹ Die Thesen Feders erfreuten sich selbst im einflussreichen Alldeutschen Verband, mit dem er spätestens seit Januar 1919 in Kontakt stand⁹⁰, großer Beliebtheit. Insbesondere der vom Verband gegründete antisemitische Schutz- und Trutzbund, zu dessen Mitgliedern auch Dietrich Eckart zählte⁹¹, sorgte für eine Verbreitung seiner Ansichten.⁹² Dass im Sommer 1919 eine Orts-

83 Vgl. Bruno Öhrig, Adolf Dirr (1867–1930). Ein Kaukasusforscher am Münchner Völkerkundemuseum, in: Münchner Beiträge zur Völkerkunde 6 (2000) 202.

84 Vgl. ebd., 212 ff.

85 Vgl. ebd., 216 ff.

86 Vgl. ebd., 213.

87 Ebd., 203.

88 Vgl. Süddeutsche Monatshefte, Jg. 16, H. 10, Juli 1919 bzw. H. 12, September 1919.

89 Vgl. Süddeutsche Monatshefte, Februar 1919; von Müller (wie Anm. 67) 90.

90 Feder hielt am 14. 1. 1919 einen Vortrag vor dem Verband: »33 Pers[onen], sehr leb[h]afte Debatte«; TB 13, Eintrag vom 14. 1. 1919.

91 Vgl. Lohlam (wie Anm. 27) 291.

92 Vgl. ebd., 140 f.

gruppe an der Universität München gegründet wurde, mag Feders Aufnahme in den Reichwehrkurs zusätzlich gefördert haben. Mit Michael Horlacher und von Bothmer teilte er denselben Verlag, den Josef C. Huber Verlag in Diessen.⁹³ Mit von Bothmer war Feder darüber hinaus spätestens seit Mai 1919 beinahe täglich in Kontakt.⁹⁴ In dieser Zeit stellte von Bothmer Feders Thesen auch in Eckarts *Auf gut deutsch* vor. Er war voll des Lobes: »Demnächst erscheint [...] ›Das Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft‹ mit ausführlichen, sehr lehrreichen Erläuterungen versehen von Gottfried Feder. Der Verlag hat mir die Fahnenabzüge zur Verfügung gestellt, und ich gebe heute an dieser Stelle das Manifest im Wortlaut wieder, weil es verdient, im Mittelpunkt der staatspolitischen Fragen der deutschen Gegenwart zu stehen.«⁹⁵ Am 4. Juni 1919 hielt Feder schließlich fest, dass er mit von Bothmer Näheres zu den anstehenden Kursen besprochen habe.⁹⁶

Bleiben letztlich noch die beiden Referenten zu erwähnen, die vom Gruppenkommando von Beginn an vorgesehen waren. Zunächst war dies Michael Horlacher, seit 1917/18 Hauptgeschäftsführer der landwirtschaftlichen Zentralverbände in München, zuvor Schriftleiter bei der München-Augsburger Abendzeitung, verantwortlich für den volkswirtschaftlichen Teil der Zeitung.⁹⁷ Im Frühjahr 1919 war Horlachers Schrift *Der Wiederaufbau der deutschen Volkswirtschaft* veröffentlicht worden, die ihn wohl für den Kurs als geeignet erscheinen ließ. Seiner Schrift stellte er als Ziel voran: »Die vollkommene Erkenntnis unserer finanziellen und wirtschaftlichen Not muss baldigst zu einem Allgemeingut unseres gesamten Volkes gemacht werden.«⁹⁸ Die aktuelle Lage Deutschlands sah er vor allem durch die Revolution verursacht. Denn sie hat »das Übrige getan, um uns auf die Bahn der wirtschaftlichen Korruption und des finanziellen Raubbaus zu bringen. Nicht nur dem Rohstoffmangel verdanken wir heute ein riesiges Arbeitslosenheer, sondern vor allem auch der gewissenlosen Agitation ganz radikaler Elemente.«⁹⁹ Wenn-

93 Sowohl Feders *Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft* als auch Horlachers *Der Wiederaufbau der deutschen Volkswirtschaft* und von Bothmers *Bayern den Bayern* sind 1919/1920 in diesem Verlag erschienen.

94 Vgl. Feders Tagebucheinträge in dieser Zeit.

95 *Auf gut deutsch*, 1. Jg., 13. H., 17. 5. 1919.

96 Vgl. TB Feder, 13, Eintrag vom 4. 6. 1919. Unter diesen Umständen erscheint Karl Mayrs Darstellung, er hätte Feder gegen den Widerstand »sehr einflussreicher Kreise« gefördert, zumindest stark übertrieben, vgl. Mayrs Brief vom 17. 9. 1919, in: Deuerlein (wie Anm. 51) 95; IfZ-Archiv München, Fa 96–98. Feder stand mit allen am Kurs beteiligten Personen im besten Einvernehmen, sieht man von dem sich abzeichnenden Konflikt mit Michael Horlacher ab; siehe näher dazu unten.

97 Horlacher war von 1920 bis 1924 Mitglied des Landtages für die BVP, ab 1920 Direktor der Bayerischen Landesbauernkammer, ab 1928 Mitglied des Reichstages, nach 1945 Präsident des bayerischen Landtages.

98 Michael Horlacher, *Der Wiederaufbau der deutschen Volkswirtschaft. Eine Denkschrift über Deutschlands finanzielle und wirtschaftliche Not*, Diessen 1919, 3.

99 Ebd., 7.

gleich er die Notwendigkeit von Sozialisierungsprogrammen einräumte, so verwarf Horlacher doch jene gängigen Vorstellungen, die sich vor allem auf Banken und Versicherungen bezogen. Eine Sozialisierung solcher Bereiche lehnte er entschieden ab.¹⁰⁰ Dass er damit in Konflikt geriet mit den Vorstellungen Gottfried Feders, der in den »jüdischen Banken« das abzuschaffende »raffende Kapital« sah, lag auf der Hand. Letztlich forderte Horlacher: »Für das Wiederemporkommen der deutschen Volkswirtschaft ist unerlässlich: 1. Die Vermeidung eines ungesunden Unitarismus, 2. Die unbedingte Aufrechterhaltung eines einheitlichen in sich geschlossenen Wirtschaftsgebietes.«¹⁰¹ Gerade mit dem letzten Punkt lag Horlacher ganz auf der Linie von Wilhelm Groener in der Berliner Reichswehrführung, der als oberstes Ziel die Erhaltung eines einheitlichen Deutschlands verfolgte – nicht zuletzt als Voraussetzung für eine spätere Revision des Kriegsausganges.

Schließlich ist als zentrale Verbindungsstelle zur Universität München Karl Alexander von Müller zu nennen. Von Müller gilt als ein Paradebeispiel für Historiker, die in ihrem Bereich das Feld für den aufstrebenden Nationalsozialismus aufbereitet haben.¹⁰² Darüber hinaus spielte er mit seinen Verbindungen etwa zu den Familien Bruckmann und Hanfstaengl eine wesentliche Rolle in der nationalkonservativen Gesellschaft Münchens.¹⁰³ Als enger Mitarbeiter in Cossmanns Süddeutschen Monatsheften veröffentlichte er beinahe ausschließlich in diesem Blatt: »Schon im Frühjahr 1915 wurde von Müller in den Kreis der Mitherausgeber der ›Süddeutschen Monatshefte‹ aufgenommen, für die er in der Folgezeit eine Unzahl von Beiträgen schrieb. Seine intensive Mitarbeit an den Monatsheften war begründet in einer vollständigen Übereinstimmung seiner politischen Einstellung mit Cossmann.«¹⁰⁴ Seit 1921 publizierte er vermehrt auch in den Münchner Neuesten Nachrichten¹⁰⁵, wo auch Cossmann eine Leitungsfunktion übernahm. An seiner ablehnenden Haltung der Weimarer Republik gegenüber ließ von Müller in seinen Texten keinen Zweifel.¹⁰⁶

100 Vgl. ebd., 55 ff.

101 Ebd., 99.

102 Vgl. Christoph Weisz, *Geschichtsauffassung und politisches Denken Münchener Historiker der Weimarer Zeit*. Konrad Beyerle, Max Buchner, Michael Doeberl, Erich Marcks, Karl Alexander von Müller, Hermann Oncken, Berlin 1970, 49 f.

103 Vgl. ebd., 53; vgl. auch BayHStA, NL von Müller, 3, darin von Müllers Darstellung seiner Beziehung zur NSDAP.

104 Selig (wie Anm. 75) 59.

105 Vgl. Hans Wolfram von Hentig, *Der Historiker als Ideologe*. Einige Anmerkungen zum Werk Karl Alexander von Müllers, München (Ms.), 28.

106 Vgl. Weisz (wie Anm. 102) 228 ff.

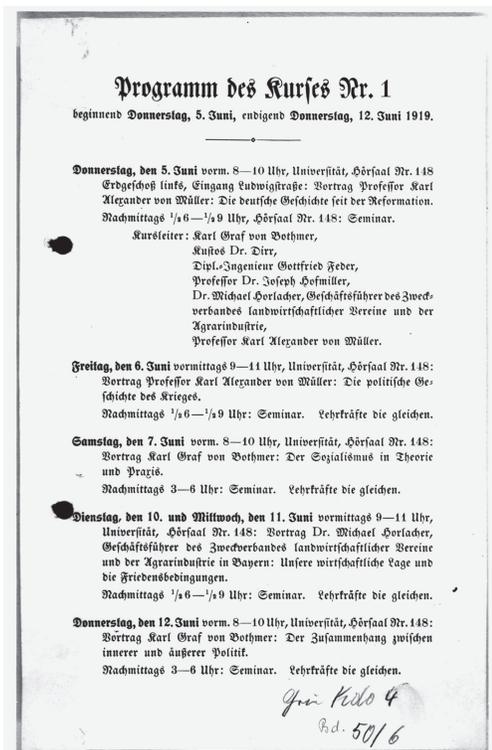


Abb.: BayHStA, Abt. IV, RWGrKdo
 4, Nr. 312

HITLERS TEILNAHME AM REICHSWEHRKURS

Mit den Umständen, die schließlich zu Adolf Hitlers Teilnahme an dem Kurs an der Universität München führten, hat sich bereits Anton Joachimsthaler ausführlich auseinandergesetzt¹⁰⁷, sodass hier nur die wichtigsten Stationen skizziert werden sollen.

Während der Zeit der Räteregierung in München hatte es Hitler geschafft, sich problemlos den neuen Verhältnissen anzupassen, ja er wurde Mitte April 1919 in seinem 2. Infanterie-Regiment zum Ersatz-Bataillons-Rat gewählt, was nahe legt, dass er sich politisch zumindest neutral verhalten hat.¹⁰⁸ Nach dem Einmarsch der

107 Vgl. Joachimsthaler (wie Anm. 48) 210 ff.

108 Vgl. ebd., 210. Dementsprechend sind auch seine falschen Darstellungen dazu in *Mein Kampf* zu bewerten.

Reichstruppen in München unter dem Kommando von General von Oven wurde am 2. Mai 1919 der Belagerungszustand über die Stadt verhängt, und es begann eine Säuberung der Truppen von angeblichen oder tatsächlichen kommunistischen Mitgliedern. Einer Entlassung aus der Armee entging Hitler nur, indem er sich am 10. Mai 1919 der zur Säuberung seines Truppenteiles eingerichteten Untersuchungskommission anschloss und sein Wissen um die Verhältnisse in der Truppe zur Verfügung stellte. Die Demobilmachungskompagnie, der Hitler nun angehörte, wurde Ende Mai schließlich selbst aufgelöst.¹⁰⁹ Hitler freilich, dessen Name inzwischen bei den verschiedenen militärischen Stellen bekannt geworden war, konnte weiterhin bei der Reichswehr bleiben und bekam eine neue Aufgabe zugeteilt: Nachdem die organisatorischen Fragen endlich geklärt waren, erging am 2. Juni 1919 eine Anordnung des Gruppenkommandos an die verschiedenen Einheiten, bis zum nächsten Tag 2 bis 3 geeignete Zuhörer aus jedem Korps für den anstehenden Propagandakurs auszuwählen und anzumelden: »Es wird gebeten, von den Zuhörern kurze selbstgeschriebene Lebensläufe herstellen zu lassen, in denen der bisherige Bildungsgang und der Umfang der Teilnahme am Krieg ersichtlich ist. [...] Vorlage dieser Lebensläufe, die gleichzeitig als Anmeldung gelten bis 3.VI. 10 Uhr vormittags an Gruppenkommando 4, Ib.«¹¹⁰

Hitler wurde demnach von seinem 2. Infanterie-Regiment spätestens am Vormittag des 3. Juni als einer der Teilnehmer aus ihren Kreisen vorgeschlagen, »weil er nahezu ideal alle Voraussetzungen, die gestellt worden sind, erfüllte. Er war ein reifer Soldat (30 Jahre alt), zuverlässig, auf mehreren Kommandierungen erprobt und hatte eine sehr gute Auffassungsgabe.«¹¹¹ Leider sind der Lebenslauf Hitlers, den dieser verfasst haben muss, wie auch einige weitere Unterlagen zu Hitlers Teilnahme an dem Kurs nicht mehr auffindbar.¹¹²

INHALT UND VERLAUF DES KURSES

An der inhaltlichen Ausrichtung des Kurses konnten von Anfang an keine Zweifel bestehen. Am 28. Mai 1919 wurden die verschiedenen Truppenteile vom Gruppenkommando angewiesen, Propagandadienste einzurichten, da sich die Nachrichten mehren würden, dass »von spartakistischer Seite neuerlich Propaganda innerhalb der Kasernen versucht und organisiert wird.«¹¹³ Noch am gleichen Tag

109 Vgl. ebd., 221.

110 Zit nach ebd., 228; vgl. BayHStA, MKr 14537; Deuerlein (wie Anm. 43) 182.

111 Joachimsthaler (wie Anm. 48) 228.

112 Etwa der Fragebogen, den die Teilnehmer am Ende des Kurses ausfüllten; siehe dazu unten.

113 BayHStA, RWGrKdo 4, 4.

formulierte die Führung des Gruppenkommandos konkrete Vorstellungen über die Ausbildung der »Propagandaleute«. Über folgende Punkte sollten sie unterrichtet werden:

- »1. Überblick über die deutsche Geschichte seit der Reformation, unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses von Heerwesen und Staat.
2. Die politische Geschichte des Krieges.
3. Weltanschauung und Politik.
4. Der Sozialismus in Theorie und Praxis.
5. Der Kapitalismus als finanzpolitisches Problem.
6. Unsere wirtschaftliche Lage und die Friedensbedingungen.
7. Der Zusammenhang innerer und äußerer Politik.
8. Russland und seine Vergangenheit.«¹¹⁴

Noch vor dem Kurs für die Truppe begann am 4. Juni 1919 ein zweitägiger »Curs für Propaganda auf dem Land« für Studenten in den Freikorps und der Reichswehr¹¹⁵, da das Gruppenkommando bestrebt war, auch dann seinen Einfluss auf sie nicht zu verlieren, wenn sie wenige Wochen später das Studium wieder aufnehmen würden: »Es ist wichtig, dass sie [die Studenten/OP] in ihren Kreisen weiterhin nachdrücklichst für den Reichwehrgedanken werbe[n] und vor ihrem Ausscheiden nachdrücklich nochmals auf diesen Punkt hingewiesen werde[n].«¹¹⁶ Dieser Kurs fand im Auditorium Maximum der Universität statt, zentrale Vortragende waren bereits hier Karl Alexander von Müller, der über »Reichswehr und wirtschaftlicher Neuaufbau; Mitwirkung der gebildeten Jugend« referierte, und Karl Graf von Bothmer, der über »Erlebnisse in München; Ortswehr und Reichswehr« sprach.¹¹⁷ Umrahmt wurden diese politischen Vorträge von kulturellen Ausführungen: Dr. Hans Karlinger, Kustos am Nationalmuseum, hielt einen Vortrag über »Bayerische Volkskunst und Volkskunde mit Lichtbildern.«¹¹⁸ Und Rudolf Beyschlag, Teilnehmer an dem darauf folgenden Kurs und später Leiter des »Aufklärungskommandos« im Durchgangslager Lechfeld, in dem auch Hitler tätig war¹¹⁹, durfte sich über den zweiten Teil von Goethes Faust verbreiten – und dies mit einigem Erfolg, glaubt man Beyschlag. Er schrieb am 5. Juni 1919 an

114 Zit. in: Joachimsthaler (wie Anm. 48) 225. Gleichzeitig wurde vom RWGrKdo unter dem Titel »Propagandatätigkeit bei den Truppen« bereits ein grobes Programm für die später zu erwartende Aufklärungstätigkeit entworfen, vgl. Nusser (wie Anm. 56) 824 f.

115 Vgl. BayHStA, RWGrKdo 4, 307.

116 BayHStA, MKr 14537, Anweisung von Möhls (ohne Datum) bzw. BayHStA, RWGrKdo 4, 307; vgl. auch BayHStA, RWGrKdo 4, 154, Bericht vom 3. 6. 1919.

117 Vgl. BayHStA, MKr 14537. Teilnehmer an dem darauf folgenden Kurs zur »Aufklärung innerhalb der Truppe« waren im Übrigen von diesem zweitägigen Kurs ausgeschlossen.

118 Vgl. Carsten (wie Anm. 5) 46.

119 Vgl. Joachimsthaler (wie Anm. 48) 236.

Karl Alexander von Müller: »Ich habe nun gestern in den Propagandakursen der Reichswehr über den zweiten Teil ›Faust‹ gesprochen, und ich darf wohl sagen, dass der Vortrag großen Beifall gefunden hat. Denn Graf von Bothmer sowohl, als auch Herr Hauptmann Meyer [Mayr/OP] haben mir gesagt, dass ich diesen Vortrag öfters in den Kursen abhalten soll.«¹²⁰

Am gleichen Tag, den 5. Juni 1919, begann endlich auch der Kurs für die künftigen »Propagandaleute« in der Truppe, wie das Gruppenkommando in einer eiligen Mitteilung bekannt gab.¹²¹ Die einzelnen Veranstaltungen unterteilten sich in Vorträge, die vormittags abgehalten wurden, und Seminare, die üblicherweise am späten Nachmittag und Abend stattfanden und zum Ziel hatten, die Diskussions- und Redefähigkeiten der Teilnehmer zu schulen.¹²² Gelegentlich fanden verschiedene Veranstaltungen auch parallel statt.

Eröffnet wurde der Kurs von »Kursleiter« von Bothmer¹²³ im Hörsaal 148 der Universität, gefolgt von einem ersten Vortrag über die »Deutsche Geschichte seit der Reformation« von Karl Alexander von Müller.¹²⁴ Nach den Erinnerungen von Müllers soll es bereits hier zu einer bemerkenswerten Begegnung gekommen sein. Von Müller schreibt, er habe zwei Vorträge gehalten: »Ich übernahm einen Vormittag mit der Frage der deutschen Kriegsschuld, einen zweiten mit einem Überblick über die deutsche Geschichte.«¹²⁵ Sein erster Vortrag sei durch das plötzliche Erscheinen von Reichswehrminister Noske unterbrochen worden, der seinerseits eine kurze Ansprache gegen die eben gestürzte Räterepublik gehalten habe.¹²⁶ Hitler hätte demnach 1919 in einem Vortrag Noskes gesessen. Nach dem Ende seines Vortrages will von Müller schließlich gemeinsam mit Hauptmann Karl Mayr das rednerische Talent Hitlers entdeckt haben: »Nach dem Schluss meines Vortrages und der folgenden lebhaften Erörterung stieß ich in dem sich leerenden Saal auf eine kleine Gruppe, die mich aufhielt. Sie schien festgebannt um einen Mann in ihrer Mitte, der mit einer seltsam gutturalen Stimme unaufhaltsam und mit wachsender Leidenschaft auf sie einsprach: ich hatte das sonderbare Gefühl, als ob ihre Erregung sein Werk wäre und zugleich wieder ihm selbst die Stimme gäbe.«¹²⁷

Von Müllers Schilderung hat Einzug in die Biografien und Darstellungen über

120 BayHStA, NL von Müller, 16.

121 Vgl. BayHStA, RWGrKdo 4, 307; vgl. auch BayHStA, RWGrKdo 4, 154, Bericht vom 3.6.1919.

122 Vgl. Steger (wie Anm. 26) 117.

123 Vgl. TB Feder, 13, Eintrag vom 5.6.1919.

124 Vgl. BayHStA, RWGrKdo 4, 312, Programm des Kurses; vgl. auch Joachimsthaler (wie Anm. 48) 299.

125 Von Müller (wie Anm. 51) 338.

126 Vgl. ebd., 338.

127 Ebd., 338.

Hitler gefunden.¹²⁸ An seinen Ausführungen ist allerdings manches zweifelhaft. Zunächst lässt sich Noskes Auftritt durch keine zweite Quelle belegen, nicht einmal ein Aufenthalt Noskes in München oder Bayern in dieser Zeit ist nachweisbar. Es ist daher wohl anzunehmen, dass von Müller bestenfalls seine Erinnerung getragen hat.¹²⁹ Darüber hinaus war die Reihenfolge der Vorträge von Müllers gerade umgekehrt, wie seine Tagebuchaufzeichnungen belegen: Am 5. Juni sprach er über die »Deutsche Geschichte seit der Reformation« und am 6. Juni (jeweils um 9 Uhr) über die »Geschichte des Krieges«. Hinzu kam am 6. Juni um 11.30 auch ein Seminar.¹³⁰ Warum die Vorlesung am 5. Juni über die »Deutsche Geschichte seit der Reformation« heftige Diskussionen hätte auslösen sollen, ist wenig einsichtig. Realistischer erscheinen Diskussionen über die Vorlesung zur »Geschichte des Krieges« am 6. Juni, zumal es im Anschluss daran auch ein Seminar mit Aussprache gegeben hat. Sollte Hitler von Müller tatsächlich aufgefallen sein, dann ist es wohl in diesem Seminar der Fall gewesen.

Daraus ergeben sich freilich andere Probleme. Denn am 6. Juni hatte auch Gottfried Feder seinen »Tag der Freude«, wie er in seinem Tagebuch festhielt: »Ein Tag der Freude und des Erfolges. Um 9.15 hatte ich meine erste Vorlesung in der Universität Hörsaal 225 über »Finanzfragen« vor 3–400 Zuhörern Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften der Reichwehrtruppen im Auftrag des Aufklärungsdienstes. großer Beifall 4–5-mal unterbrochen durch Trampeln des Beifalles. Nachmittags 1/2 6 – 1/2 9 Uhr Seminar über den Vortrag.«¹³¹ Feders und von Müllers Vortrag erfolgten demnach parallel, was auch die abweichende Angabe zum Hörsaal erklärt. Hitler kann freilich nicht in beiden Vorlesungen gleichzeitig gewesen sein. Folgt man Hitlers eigenen Darstellungen in *Mein Kampf*, hat er auf jeden Fall Ausführungen Feders gehört. Immerhin hätte er an beiden Semi-

128 Vgl. Deuerlein (wie Anm. 51) 85; John Toland, Adolf Hitler, Bd. 1, 2. Aufl., Bergisch Gladbach 1983, 115; Ian Kershaw, Hitler. 1889–1936, Stuttgart 1998, 167.

129 In den Tagen des ersten Kurses dürfte sich Noske in Berlin aufgehalten haben. Am 1.6.1919 war er zu einer Besprechung u. a. mit Wilhelm Groener in Berlin, vgl. Gerhard W. Rakenius, Wilhelm Groener als Erster Generalquartiermeister. Die Politik der Obersten Heeresleitung 1918/19, Boppard a. Rh. 1977, 213. Dort fanden vom 2. bis 6. Juni auch weitere Besprechungen und Kabinettsitzungen statt, an denen Noske teilgenommen hat, vgl. BA Koblenz, N 46/25; Akten der Reichskanzlei. Weimarer Republik. Das Kabinett Scheidemann. 13. Februar bis 20. Juni 1919, bearb. von Hagen Schulze, Boppard 1971, 412ff. Nach den Angaben des Berliner *Vorwärts* hat er »am Tage vor Pfingsten« 1919, also am 7.6.1919 – der 8.6.1919 war Pfingstsonntag –, 75 Unteroffiziere zu Offizieren befördert, vgl. *Vorwärts*, 36. Jg., Nr. 295, 12.6.1919. Für einen Aufenthalt in München dürfte in den Tagen des Kurses daher keine Zeit gewesen sein. Dies legt die Vermutung nahe, dass Noske – wenn überhaupt – erst während eines späteren Kurses dort auftauchte. Auch sonst ist manches an den Darstellungen von Müllers widersprüchlich. So verlegt er in der Erinnerung seine ersten beiden Vorträge bereits in die Promenadestraße, wo allerdings erst ab dem zweiten Kurs Veranstaltungen stattgefunden haben, vgl. Von Müller (wie Anm. 51) 337f.

130 Vgl. BayHStA, RWGrKdo 4, 312, Programm des Kurses; vgl. auch BayHStA, NL von Müller, 119.

131 TB Feder, 13, Eintrag vom 6.6.1919.

naren teilnehmen können – wobei es allerdings nicht sinnvoll gewesen wäre, in von Müllers Seminar zu erscheinen, ohne die entsprechende Vorlesung gehört zu haben. Es kann daher angenommen werden, dass Hitler erst an einer der nachfolgenden Veranstaltungen Feders teilgenommen hat. Denn waren die Veranstaltungen von Müllers mit dem Seminar am 6. Juni offenbar zu Ende¹³², so war Feder weiterhin im Kurs beschäftigt. Am 10. Juni 1919 hielt er eine Vorlesung über die »Schuld am Krieg« und am selben Tag ein Seminar über die »Brechung der Zinsknechtschaft«. ¹³³ An der Debatte im Seminar am 10. Juni 1919, in die erneut die »Schuldfrage« hineinwirkte, beteiligte sich auch Oberst von Epp, wie Feder in seinem Tagebuch ausdrücklich vermerkte. ¹³⁴ Zumindest an diesem Tag dürfte Hitler also auch mit von Epp erstmals in Kontakt gekommen sein.

Der weitere Verlauf des Kurses lässt sich zwar anhand der geplanten Inhalte und der dafür vorgesehenen Referenten abschätzen: Am 7. Juni war von Bothmer mit seinem Vortrag »Der Sozialismus in Theorie und Praxis« vorgesehen, am 10. und 11. Juni waren Vorträge von Michael Horlacher über »Unsere wirtschaftliche Lage und die Friedensbedingungen« geplant, und am 12. Juni hielt erneut von Bothmer einen Vortrag über den »Zusammenhang zwischen innerer und äußerer Politik«. ¹³⁵ Doch der tatsächliche Ablauf lässt sich im Detail nicht mehr klären. Dies machte bereits das Beispiel von Gottfried Feder deutlich. Und darauf verweist auch die Honorarforderung eines Dr. Meyer, der offenbar an dem Kurs beteiligt war, jedoch weder in der Planung noch in einem anderen Zusammenhang aufscheint. ¹³⁶ Dieser Umstand legt nahe, dass zu den geplanten Inhalten auch immer wieder ad hoc Änderungen und Ergänzungen vorgenommen wurden. ¹³⁷

Besondere Ereignisse freilich scheint es insgesamt keine gegeben zu haben. Leider haben sich nur wenige der am Ende des Kurses auszufüllenden Fragebögen erhalten. Gemeinsam war ihnen allerdings die Auffassung, dass die Kurse schwer verständlich und zu theoretisch gewesen wären. So hieß es etwa: »Vorträge waren für einfachere Leute zu hoch, wie z.B der philosophische.« ¹³⁸ Ein anderer Kursteil-

132 Es finden sich keine Hinweise auf weitere Beiträge von Müllers zu diesem ersten Kurs in seinem Tagebuch.

133 Vgl. TB Feder, 13, Überblicksliste.

134 Vgl. TB Feder, 13, Eintrag vom 10. 6. 1919. Von Epp hatte die Bedeutung der Propaganda durchaus erkannt, um die eigenen Anhänger zu stärken, vgl. BA Koblenz, NL 101/21, Reflexionen aus dieser Zeit.

135 Vgl. BayHStA, RWGrKdo 4, 312, Programm des Kurses. Josef Hofmiller und Adolf Dirr waren demnach für keinen Vortrag, sondern nur für die Leitung von Seminaren vorgesehen.

136 Vgl. BayHStA, RWGrKdo 4, 151.

137 Dies blieb auch in späteren Kursen so, wie etwa das Beispiel Gottfried Feders zeigt; siehe dazu unten.

138 BayHStA, RWGrKdo 4, 314, Fragebogen von Herbert Ulrich. Bei den angesprochenen »philosophischen« bzw. »theoretischen« Vorträgen dürfte es sich um jene von Bothmer gehandelt haben.

nehmer hielt fest: »Die Vorträge über Russland dürften zu weitausgreifend sein; ebenso rein theoretische, wie z.B. über Philosophie u[nd] Staatswissenschaft. Mehr Besprechungen von Flugblättern u[nd] ihre Erwiderung, wie es bei der ersten Diskussion durch Herrn Grafen Bothmer geschah erscheinen zweckmäßig. Ebenso eine sachliche Besprechung über die Taktik, mit der die Redner des Bolschewismus arbeiten.«¹³⁹ Ein dritter Teilnehmer forderte sowohl Anleitungen für die nun selbst zu haltenden Vorträge als auch eine längere Dauer der Kurse, denn er sei der Meinung, »dass nur sehr wenige von den Schülern in der Lage sind, die Summe des Gehörten in der von oben gewünschten Weise auf die ganze Mannschaft zu übertragen.«¹⁴⁰

Wie weit die Besucher des Kurses schließlich auch die Gelegenheit genutzt haben, die parallel laufenden Abendkurse der Universität zu besuchen, lässt sich nur vermuten. Manche Truppenteile haben jedenfalls in ihren Tagesbefehlen ausdrücklich auf die dort gehaltenen Vorträge hingewiesen. So sprach der Historiker Richard Graf du Moulin-Eckart am 6. Juni über »Die historischen Grundlagen der Neuerstarkung unseres Volkes« und Professor Max von Gruber vom »Hygienischen Institut« am 13. Juni über »Rassenhygiene nach dem Kriege«.¹⁴¹

WIRKUNG UND FOLGEN DES KURSES IN DER REICHSWEHR

Das Gruppenkommando scheint mit dem Verlauf des Kurses im Wesentlichen zufrieden gewesen zu sein. Denn bereits am 13. Juni 1919, einen Tag nach Ende dieses ersten Kurses, fasste es in einem Befehl seine weiteren Erwartungen zusammen und legte für die nächsten Kurse weitgehend wortidentisch dieselben Inhalte fest.¹⁴² Eine Vertiefung der Inhalte wurde durch die Publikation eines »antibolschewistischen Katechismus« in Aussicht gestellt, der bei dieser Gelegenheit zwar angekündigt wurde, sich freilich im August 1919 noch immer »in Vorbereitung« befand.¹⁴³

Im Programm des zweiten Kurses ist eines seiner Themenfelder explizit mit »Sozialismus in Theorie und Praxis« angeführt, vgl. BayHStA, RWGrKdo 4, 312.

139 BayHStA, RWGrKdo 4, 314, Fragebogen von Albert Meilbeck.

140 BayHStA, RWGrKdo 4, 313, Fragebogen von Günter Freiherr von und zu Egloffstein.

141 Vgl. Regiments-Tagesbefehle des Schützenregiments 41 vom Juni 1919, in: BayHStA, Schützenregiment 41, Bund 5 (229). Fälschlich rechnet Franz-Willing diese Vorträge zum Programm des Ausbildungskurses, vgl. Franz-Willing (wie Anm. 81) 53.

142 Vgl. BayHStA, RWGrKdo 4, 194, Anordnung des RWGrKdo vom 13.6.1919; vgl. auch Hürten (wie Anm. 34) Revolution, 145. Die Gewichtung und konkrete Ausformulierung des Programms für den zweiten Kurs wich dann allerdings merklich davon ab, vgl. BayHStA, RWGrKdo 4, 312.

143 Vgl. BayHStA, RWGrKdo 4, 314, Schreiben Mayrs an Adolf Gemlich vom 18.8.1919. Ob dieser »Katechismus« jemals erschienen ist, konnte nicht festgestellt werden. Bis auf weiteres wurde jeden-

Die von Bothmer im Namen etlicher Referenten gestellten Honorarforderungen wurden hingegen anstandslos bezahlt.¹⁴⁴ Auch der von ihm Ende Juli 1919 vorgelegte umfangreiche Erfahrungsbericht bestätigte insgesamt die Zufriedenheit mit dem Projekt.¹⁴⁵ Darüber hinaus wurde Mayr von seinen Vorgesetzten im August 1919 bescheinigt, er habe mit seiner Tätigkeit »Glänzendes geschaffen« und er wäre »als Leiter der Propaganda-Abtlg unersetzlich«.¹⁴⁶

Organisatorisch ergaben sich allerdings bereits nach dem ersten Kurs einige Schwierigkeiten. Zunächst musste ein neuer Ort für die künftigen Kurse gefunden werden. Wenngleich offenbar ursprünglich alle Kurse an der Universität stattfinden sollten¹⁴⁷, so dürfte es aufgrund der Größenordnung der Veranstaltungen unmöglich geworden sein, sie nach dem Beginn des regulären Universitätsbetriebes am 18. Juni 1919 weiterhin dort unterzubringen. Als Ausweichquartier wurden die Räumlichkeiten der Museumsgesellschaft im Palais Porcia gefunden, das damals die Adresse Promenadestraße 12 trug.¹⁴⁸

Auch über und zwischen den Referenten ist es zu Unstimmigkeiten gekommen. Zum einen gab es Probleme mit Gottfried Feder, der sich mit Michael Horlacher überwarf. Am 10. Juni 1919 – Feder hielt selbst einen Vortrag und ein Seminar an diesem Tag – vermerkte Feder in seinem Tagebuch: »Vortrag Dr. Horlacher schlecht.«¹⁴⁹ Karl Alexander von Müller, der sich Horlacher verbunden wusste und auch später mit ihm in Kontakt blieb¹⁵⁰, musste als Schlichter auftreten. In einem Brief vom 16. Juni 1919 meinte er, er müsse sich mit Gottfried Feder treffen, um die »Bothmersache« mit ihm zu klären.¹⁵¹ Beide, Feder und Horlacher, scheinen im Programm des nächsten Kurses nicht auf, wenngleich zumindest Fe-

falls in den späteren Kursen Fritz Gerlichs Broschüre *Der Kommunismus in der Praxis* verteilt, vgl. BayHStA, RWGrKdo 4, 198, Schreiben vom 20.8.1919.

144 Vgl. BayHStA, RWGrKdo 4, 307 bzw. BayHStA, RWGrKdo 4, 151, Aufzeichnungen im Schriftenbuch. Von Bothmer veranschlagte für sich selbst 400 Mark, für Dirr und Horlacher 250 Mark und für Feder und Meyer 100 Mark. Für Hofmiller und von Müller fanden sich keine Honorarabrechnungen.

145 Ausführlich wiedergegeben in: Joachimsthaler (wie Anm. 48) 236 ff. Die umfangreiche Zusammenfassung der Inhalte der Kurse, die Bothmer dabei gab, ist in diesem Zusammenhang allerdings nur bedingt verwertbar, da sie sich summarisch auf alle drei bis dahin stattgefundenen Kurse bezog und somit wenig Rückschlüsse auf einzelne Kurse oder gar Vorträge erlaubt.

146 BayHStA, OP 7539, Beurteilung Mayrs vom 10./11.8.1919.

147 Vgl. BayHStA, MKr 14537 (undatiert).

148 Heute lautet die Anschrift Kardinal-Faulhaber-Straße 12, vgl. Mitteilung des Planungsreferates/Archivdirektion der Stadt München vom 3.11.2006 an den Autor; vgl. auch BayHStA, RWGrKdo 4, 312, Programme zu den Kursen 1 bis 5.

149 TB Feder, 13, Eintrag vom 10.6.1919

150 So finden sich beide in den späteren Kursen wieder als Referenten, 1921 treten sie auch gemeinsam im Ausschuss für den »Gedenktag aus Anlass des 100. Geburtstag des Prinzregenten Luitpold von Bayern« auf, vgl. BayHStA, NL von Müller, 16.

151 Vgl. BayHStA, NL von Müller, 744.

der daran als Referent und Seminarleiter teilgenommen hat.¹⁵² Feder blieb trotz seiner Beteiligung an den weiteren Kursen¹⁵³ der »Makel« erhalten, nicht mehr offiziell genannt zu werden, wohingegen Horlacher ab dem dritten Kurs wieder im Programm aufschien.¹⁵⁴

Ein wesentlich heftigerer Konflikt entspann sich jedoch nach dem zweiten Kurs um Karl Graf von Bothmer. Die Kurse hatten in der neu in die bayerische Regierung eingetretenen DDP für Unmut gesorgt, weshalb sich der DDP-Minister Eduard Hamm eingehender damit beschäftigte. Offenbar hatte Hamm mit General von Möhl eine entsprechende Unterredung geführt, auf die sich von Möhl in einem Schreiben vom 19. Juli 1919 bezog. Dieser wies darin die Vorwürfe gegen von Bothmer zurück, stellte die Zufriedenheit der Kursteilnehmer heraus und hielt vor allem fest, dass »eine einseitige politische Beeinflussung der Hörer durch den Grafen B[othmert] jedenfalls nicht stattgefunden hat.« Er lehnte eine Abberufung von Bothmers ab und gab sich im Übrigen überrascht: »Ich selbst habe bisher den Kursen nicht die Bedeutung beigemessen, die sie offenbar haben und möchte daher keine Maßregel treffen, die auf den Fortgang der Kurse ungünstig einwirken könnte.«¹⁵⁵ Zur Bekräftigung seiner Darstellung übermittelte von Möhl einige Stellungnahmen von Kursteilnehmern, von denen eine bei Hamm besondere Verärgerung hervorrief. Darin hieß es: »H[err] Graf versteht es in sehr glücklicher Weise den ungesunden Mammonismus zu geißeln ohne dabei persönlich zu werden. Dass aus dem Hörerkreis heraus dabei die Judenfrage akut wird, ist nur ein Beweis dafür, wie es im Volke allenthalben dämmert und die Einsicht Platz greift, daß der (Bolschewismus), der ungesunde Kapitalismus und Mammonismus erst bei Leihkapital beginnt und was damit zusammenhängt. In sehr sachlicher und gewandter Weise wird der Weg gezeigt, der dem Volke, das instinktiv die Unfähigkeit des jetzigen Parlaments und der Sorte von Leuten, die dahinter stecken, fühlt, den Ausweg weist über die Räteregierung hinweg zum 2-Kammersystem, zum Ständeparlament. Und diesen Punkt möchte ich besonders unterstreichen, weil hier eine Grundlage gefunden ist, auf der Demokratie und Bolschewismus sich finden können.«¹⁵⁶

Hamm hatte weniger Einwendungen gegen von Bothmer selbst, sondern er fürchtete vor allem, dass die Kurse von MSPD und USPD aufgegriffen werden könnten, sollte ruchbar werden, dass Karl Graf von Bothmer sie leitet¹⁵⁷, wie er

152 Vgl. TB Feder, 13, Einträge vom 26.6 und 1.7.1919.

153 Vgl. ebd., 13, Überblicksliste bzw. einzelne Einträge zu den verschiedenen Terminen.

154 Vgl. BayHStA, RWGrKdo 4, 312, Programme zu den Kursen 1 bis 5.

155 BayHStA, MA 99962, Schreiben von Möhls an Hamm vom 19.7.1919.

156 Ebd., Klammer im Original.

157 Um welche Vorwürfe es sich dabei konkret gehandelt hat, ist unklar. Es dürfte nicht nur um

in seinem Antwortschreiben an von Möhl argumentierte: »Was die übermittelten Aeusserungen der Kursteilnehmer selbst anlangt, so sind sie, soweit sie sich unmittelbar mit der Person des Grafen Bothmer beschäftigen, meines Erachtens nur eine Bestätigung der von keiner Seite bestrittenen glänzenden Rednergabe des Grafen und seiner grossen Wirkungsfähigkeit, wie es denn auch kein Zufall sein dürfte, dass gerade er und der Ingenieur Feder, also Personen, die vor allem durch eine gewisse suggestive Kraft des Vortrages ausgezeichnet sind, auf die Teilnehmer der Kurse den stärksten Eindruck gemacht haben.«¹⁵⁸ Letztendlich verwies Hamm in einem anderen Schreiben an von Möhl darauf, dass »auch Dr. Hohmann¹⁵⁹ nach wie vor auf dem Standpunkt steht, dass die weitere Mitwirkung des Grafen Bothmer höchst gefährlich ist.«¹⁶⁰ Wenig später sollte sich das Gruppenkommando dann doch von Bothmer trennen.

DIE FOLGEN DES Kurses FÜR HITLER

Für die Kursteilnehmer und damit auch für Hitler änderte sich zunächst wenig. Dass er wenige Tage nach dem Kurs zu einem Münchner Regiment als »Bildungsoffizier« einrücken musste, wie er in *Mein Kampf* behauptete¹⁶¹, ist falsch. Tatsächlich kam Hitler erst Ende Oktober von der Abwicklungsstelle des 2. Infanterie-Regiments zum Schützenregiment 41 und wurde dort »beim Regimentsstab eingeteilt und wirtschaftlich sowie disziplinar der Nachrichtenkompanie zugewiesen.«¹⁶² Auch ist zu bezweifeln, ob Hitler tatsächlich bereits in den Kursen so deutlich aufgefallen ist, wie Karl Alexander von Müller dies in seinen Memoiren wahrgenommen haben will. In einer nach den Kursen angefertigten Liste von nun verfügbaren Propagandaleuten des Gruppenkommandos scheint Hitler

von Bothmers radikale Kriegsagitation bis 1918 gegangen sein, sondern vermutlich vor allem um seine seit Mai 1919 immer engere Verbindung zum bayerischen Kronprinzen Rupprecht und seine zunehmende Bedeutung in der bayerischen »Königspartei«, vgl. Kurt Sendtner, Rupprecht von Wittelsbach. Kronprinz von Bayern, München, 1954, 441 f. bzw. 504 f.

158 BayHStA, MA 99962, Schreiben Hamms vom 1.8.1919. Hamm erschien die Angelegenheit immerhin so wichtig, dass er sein Schreiben auch an den Justizminister weiterleitete.

159 Dr. Georg Hohmann war stellvertretender Vorsitzender der am 13.12.1918 gegründeten Fraktion der DDP im Provisorischen Nationalrat, vgl. Morenz (wie Anm. 11) 127.

160 BayHStA, MA 99962, Schreiben vom 28.7.1919. Die Konflikte um von Bothmer setzten sich bis 1920 fort, vgl. BayHStA, OP 7539, Schriftwechsel zwischen der DDP und dem Gruppenkommando.

161 Vgl. Hitler (wie Anm. 1) 235.

162 Vgl. BayHStA, Schützenregiment 41, Bund 5 (229), Regimentsbefehl vom 24.10.1919. Bei diesem Regiment (und anderen) soll Hitler bereits zuvor Vorträge im Auftrag des Gruppenkommandos gehalten haben, vgl. Joachimsthaler (wie Anm. 48) 245; leider gibt Joachimsthaler dafür keine Belege.

nicht in der Hauptliste auf. Erst in einem Nachtrag wird er als Nummer 53 genannt, obwohl Teilnehmer aus seinem Kurs sehr wohl bereits in die Hauptliste aufgenommen worden waren.¹⁶³

Wie von Müller geben auch andere Autoren in ihren Rückblicken sehr unterschiedliche Darstellungen. Bernhard Rudolf Stempfle etwa, Redakteur des antisemitischen Miesbacher Anzeigers und 1934 im Zuge des »Röhmputsches« erschossen¹⁶⁴, setzte sich 1925 in seiner Besprechung von *Mein Kampf* intensiv mit Hitlers Schilderung dieses Kurses, insbesondere mit Hitlers Darstellung seines eigenen antisemitischen Auftrittes, auseinander: »Die Schilderung dieses Erlebnisses ist, wollen wir einmal sagen, korrigierte Wahrheit. Hitler gehörte innerhalb seiner Kursabteilung zu den begabtesten und fleißigsten Teilnehmern, der sich durch rasche Auffassungsgabe und Wissensdurst hervortat, genau wie sein Freund Esser, den er, unseres Wissens, in diesem Kurs kennen gelernt hat. [...] Die Juden-Debatte aber, von der Hitler spricht, war eine Intrige der demokratischen Partei, die damals unter der Führung Dr. Hohmanns und des bayerischen Finanzministers Hamm Angriffsmaterial provozieren wollte, um die Kurse auffliegen zu lassen und dem Gruppenkommando Möhl Verlegenheiten zu bereiten.«¹⁶⁵ Ein besonderes rednerisches Talent bescheinigt Stempfle Hitler freilich nicht. Seine durch- aus tiefere Kenntnis über den Kurs dürfte Stempfle von Josef Hofmiller bezogen haben, der gelegentlich im Miesbacher Anzeiger publizierte.¹⁶⁶ Auch Kontakte Stempfles zu Karl Alexander von Müller lassen sich nachweisen.¹⁶⁷

Hermann Esser wiederum, der vermutlich an mehreren Kursen teilgenommen hat, beschwerte sich am 1. August 1919 in einem Schreiben an Karl Mayr zwar darüber, dass die Texte von Feder in den Kursen nicht kostenlos verteilt würden, und vermutete, dass dies aus Rücksicht auf das »internationale Judentum« geschehe. Über eine herausragende Rolle Hitlers wusste er damals nichts zu be-

163 Vgl. BayHStA, RWGrKdo 4, 315.

164 Vgl. dazu näher Othmar Plöckinger, Geschichte eines Buches: Adolf Hitlers »Mein Kampf«. 1922–1945, München 2006, 134 ff.

165 Miesbacher Anzeiger, 51. Jg., Nr. 200, 29. 8. 1925.

166 Vgl. Harald Werner, Heimaten des Geistes. Erinnerungen an Josef Hofmiller, Freising 1997, 193.

167 So zählte Stempfle gemeinsam mit den Landtagsabgeordneten Franz Zahnbrecher zu den Mitbegründern der »Organisation Kanzler« (ORKA), trat gemeinsam mit ihm in verschiedenen Veranstaltungen auf und machte auch gerne Werbung für Zahnbrechers Schrift *Selbstverwaltung und Räte*, vgl. Neues Münchener Tageblatt, 10. 2. 1919; Reichenhaller Grenzboten, 8. 5. 1919. Zahnbrecher wiederum war befreundet mit Karl Alexander von Müller, vgl. Rudolf Kanzler, Bayerns Kampf gegen den Bolschewismus. Geschichte der bayerischen Einwohnerwehren, München 1931, 86 bzw. 122. In einem Brief von 1957 weist von Müller auf seine Kontakte zu Stempfle, geht jedoch nicht näher darauf ein und begnügt sich mit dem Hinweis, Stempfle sei »eine sehr undurchsichtige Natur« gewesen, vgl. BayHStA, NL von Müller, 495, Schreiben von Müllers an Freund vom 29. 3. 1957; vgl. auch BayHStA, NL Stempfle 6.

richten.¹⁶⁸ Anders sah es erst in seiner Jubiläumsrede zu Hitlers 35. Geburtstag im Jahr 1924 aus. Darin meinte er zu Hitlers Auftritt 1919 bei der Reichswehr: Vor einigen Jahren gab es »eine Tagung von Reichswehrangehörigen, welche einen Aufklärungskurs mitmachen sollten. Es sprach ein Lehrer von der deutschen Reichsverfassung und schloss mit den Worten: ›Sie sind dazu da, die Verfassung den breiten Massen verständlich zu machen‹ Da erhob sich ein Gefreiter. Er bestritt, dass die Verfassung vom deutschen Volk geschaffen worden sei. Das deutsche Volk von heute sei ein Gemengsel von Leuten, die die deutsche Sprache sprechen.«¹⁶⁹ Von dem antisemitischen Disput, den Hitler gut ein Jahr später in *Mein Kampf* herausstellte, erwähnte Esser allerdings auch hier nichts.

In der Erinnerung von Karl Mayr schließlich blieben nur Hitlers »Spitzel-Fähigkeiten« hängen, wie er 1931 berichtete: »Auf persönliche Veranlassung des damaligen Reichswehrbefehlshaber, des Generals v. Möhl, der sich ›den Mann‹ auch hatte vorstellen lassen, wurde Hitler damals als eine Art Vertrauensmann innerhalb der Nachrichtenabteilung besoldet. Später zu einem Truppenteil kommandiert, wurde dem Gefreiten Hitler vom dortigen hakenkreuzfrommen Adjutanten der dienstlich ganz unmögliche Titel eines ›Bildungs-offiziers‹ angehängt, der ja dann in die Spalten des Programmbuches ›Mein Kampf‹ und damit in die Weltgeschichte übergegangen ist.«¹⁷⁰

Die Wochen nach dem Kurs brachten jedenfalls keine neue Situation für Hitler. Erst mit Anordnung vom 22. Juli 1919 wurden für das Durchgangslager Lechfeld zahlreiche Personen abgestellt, die in der Truppe »Aufklärung« betreiben sollten, da in der nächsten Zeit mit dem regelmäßigen Eintreffen von Heimkehrer-Transporten gerechnet wurde: »Hiezu werden die einschlägigen Kommandobehörden gebeten, nachstehende Leute, die an den Kursen des Gruppenkommandos beteiligt waren, abzustellen; die Abstellung dauert zunächst 4 Wochen und darf gleichzeitig als praktischer Redner- u[nd] Agitationskurs betrachtet werden.« In der angeführten Namensliste scheint nun auch Hitler auf.¹⁷¹ Für die Zeit vom 19. bis 25. August wurde dieses »Aufklärungskommando« endlich zu einer »Probe-

168 IfZ-Archiv München, Fa 96–98. Auseinandersetzungen über den Antisemitismus scheint es öfters gegeben zu haben, da Esser auch anmerkte: »Ein Kursteilnehmer, der schon bei einer anderen Gelegenheit diese Kreise in Schutz nahm, glaubte auch hier wieder eine Lanze für sie brechen zu müssen.« Vgl. auch Deuerlein (wie Anm. 51) 85 f. Esser will bis 1922 in der Presseabteilung des Gruppenkommandos tätig gewesen sein, war freilich aufgrund seines »unklaren politischen Vorlebens« ins Zwielficht geraten: Ihm wurde nachgesagt, kurzfristig bei sozialdemokratischen Zeitungen tätig gewesen zu sein, vgl. StA München, SpKA 379.

169 Großdeutsche Zeitung, 1. Jg, 71. Ausgabe, 25. 4. 1924. Mit dem »Lehrer« konnte nur Josef Hofmiller gemeint gewesen sein. Den von Esser fälschlich genannten Veranstaltungsort in der Prannerstraße hat es nicht gegeben.

170 Münchener Post, 45. Jg., Nr. 50, 2. 3. 1931.

171 BayHStA, RWGrKdo 4, 149.

dienstleistung« in das Lager Lechfeld beordert.¹⁷² Aus Sicht der Reichswehr war der Einsatz von Propagandaleuten dort schon länger dringend geboten. Der Leiter des Werbebüros der Reichswehr im Lager Lechfeld berichtete am 19. Juli 1919: »Da das Lager jedermann zugänglich ist, da sehr viele Zivilarbeiter dort beschäftigt sind, haben natürlich alle den Reichswehrgedanken schädigenden Elemente Zutritt. Die Stimmung, die in dieser Beziehung im Lager herrscht, hat auf mich einen sehr ungünstigen Eindruck gemacht u[nd] zur Empfindung geführt, dass der Boden dort bereits bolschewistisch u[nd] spartakistisch verseucht ist.«¹⁷³ Eine rasche Änderung war daher auch nicht zu erwarten, wie ein Polizeibericht später festhielt: »Im Dulag [Durchgangslager / OP] agitiert die U.S.P. stark gegen die Regierung. Auch befinden sich in den Dulag-Kompanien U.S.P.-Mitglieder, deren Arbeit nicht zu unterschätzen ist. Der ›Volkswille‹ wird im Dulag Lechfeld vertrieben.«¹⁷⁴

In diesem Umfeld tat sich Hitler Ende August 1919 erstmals nachweislich als Redner und Propagandist hervor. Unter der Leitung von Rudolf Beyschlag wurden im Lager Lechfeld etliche Vorträge abgehalten, einige davon auch von Hitler oder zumindest mit seiner Beteiligung. Er hielt nach dem Bericht Beyschlags am 23. August einen Vortrag über »Friedensbedingungen und Wiederaufbau« und am 25. August einen weiteren über »Sozial- und wirtschaftspolitische Schlagworte«.¹⁷⁵ In verschiedenen Berichten von Teilnehmern wurden Hitler und seine Beiträge ausgesprochen gelobt und hervorgehoben. Es hieß etwa, es wäre bezüglich der Aufklärungstätigkeit »ein ganz befriedigendes Resultat zu verzeichnen, da die Mannschaften den verschiedenen Vorträgen mit großem Interesse folgten, namentlich bei den Herren Beyschlag und Hitler. Letzterer namentlich entpuppte sich als hervorragender und temperamentvoller Redner und fesselte die Aufmerksamkeit der ganzen Zuhörer für seine Ausführungen.«¹⁷⁶ Im Schlussbericht von Oberleutnant Bendt wird ebenfalls auf Hitler und die von ihm angeschnittene »Judenfrage« verwiesen.¹⁷⁷

Die »Judenfrage« war es schließlich auch, die bald darauf den ersten erhalten geblieben umfangreicheren Text Hitlers beherrschte. Nicht zuletzt durch die sehr positiven Rückmeldungen über Hitlers Tätigkeit hat Karl Mayr ihn immer mehr in die Arbeit der Nachrichtenabteilung eingebunden. Er beauftragte ihn zunächst

172 Vgl. BayHStA, RWGrKdo 4, 307, Anordnung vom 13.8.1919.

173 Vgl. IfZ-Archiv München, Fa 96–98.

174 StA München, Pol. Dir. München 6697, Bericht vom 24.10.1919.

175 Vgl. IfZ-Archiv München, Fa 96–98; vgl. Eberhard Jäckel / Axel Kuhn (Hgg.), Hitler. Sämtliche Aufzeichnungen. 1905–1924, Stuttgart 1980, 87 f.

176 Deuerlein (wie Anm. 51) 88. Dort auch weitere Bewertungen von Hitlers Tätigkeit.

177 Vgl. ebd., Aufstieg, 87.

mit einen Text über die »Ansiedelungsfrage«, den Mayr so sehr schätzte, dass er Anfang September 1919 überlegte, ihn eventuell in der Presse zu lancieren.¹⁷⁸ Zur gleichen Zeit leitete Mayr sowohl an Dietrich Eckart als auch an Hitler eine Anfrage des ehemaligen Kursteilnehmers Adolf Gemlich weiter, der um Auskunft über das Verhältnis des »heutigen Sozialismus« zum Judentum ersuchte.¹⁷⁹ An Hitler richtete Mayr darüber hinaus auch die Bitte, die gewünschte Auskunft zu erteilen. Hitler lieferte daraufhin seinen vom 16. September 1919 datierten Text über die »Judenfrage« ab, in dem er bereits ausdrücklich festhielt: »Zunächst ist das Judentum unbedingt Rasse und nicht Religionsgemeinschaft.«¹⁸⁰

Zur selben Zeit besuchte Hitler im Auftrag der Nachrichtenabteilung des Gruppenkommandos schließlich auch eine Veranstaltung der Deutschen Arbeiterpartei (DAP), über deren Tätigkeit er berichten sollte. Wenig später trat er der Partei bei und hielt seine ersten öffentlichen Reden.¹⁸¹ Damit begann Hitlers Weg in die Politik, ein Weg, dem ihm der Kurs der Reichswehr ideologisch und praktisch gewiesen und der ihm die ersten Kontakte in die nationalistischen und antisemitischen Münchner Kreise vermittelt hat.¹⁸²

EXKURS: ZUR BEWERTUNG VON HITLERS DARSTELLUNGEN IN MEIN KAMPF

So wichtig die Kurse für Hitlers erste Schritte in der Politik waren, so allgemein sind seine Bemerkungen in *Mein Kampf* dazu. Deutlich sind nur der Verweis auf seine antisemitischen Ausführungen und der mit einiger Euphorie geschilderte Eindruck, den der Vortrag Gottfried Feders hinterlassen hat. Sie werden schon sehr früh zu einem wesentlichen Element in Darstellungen zur Frühgeschichte der NSDAP. In der kurzen Biografie Feders aus dem Jahr 1933 hieß es über das erste Zusammentreffen zwischen Feder und Hitler: »Im Jahre 1919 hört Adolf Hitler Gottfried Feder zum ersten Male sprechen. Und nun vollzieht sich das, was man als die geistige Geburtsstunde des Nationalsozialismus bezeichnet. Feders Ideen entzündeten urplötzlich die geballte Genialität Hitlers. Intuitiv erfasst Hitler,

178 Vgl. IfZ-Archiv München, Fa 96–98, Schreiben Mayrs an Hitler vom 10. 9. 1919.

179 Vgl. BayHStA, RWGrKdo 4, 313; vgl. auch Deuerlein (wie Anm. 51) 89 f. Ob Hitler auf diese Weise Kontakt zu Eckart fand, ist unklar.

180 Deuerlein (wie Anm. 51) 91 ff.

181 Vgl. Kershaw (wie Anm. 128) 185; Auerbach wie Anm. 4); Hitler (wie Anm. 1) 390.

182 Bleibt zu ergänzen, dass sich Anfang der 1920er Jahre auch andere spätere NS-Größen an der Universität München einfanden: Hermann Göring und Rudolf Heß waren in dieser Zeit ebenfalls Hörer Karl Alexander von Müllers, vgl. von Müller (wie Anm. 67) 30 f; BayHStA, NL von Müller, 364; Alfred Kube, Pour le mérite und Hakenkreuz. Hermann Göring im Dritten Reich, München 1986, 7; Carsten (wie Anm. 5) 189.

dass Feder die Wurzeln eines wahrhaft deutschen Sozialismus, im Gegensatz zum Marxismus der verfälschten sozialistischen Ideologie, entdeckt und zugleich den gemeinsamen Feind des klassenzerissenen deutschen Volkes aus dem Dunkel hervorgezogen hat.«¹⁸³

Dies hat freilich nicht nur mit den tatsächlichen Eindrücken zu tun, die Hitler bei dem Kurs gewonnen hat, sondern mit der Situation zur Zeit der Abfassung von *Mein Kampf*. Denn aus dem Kreis der damaligen Referenten war letztlich nur Gottfried Feder als für Hitler unverfänglicher Kontakt übrig geblieben. Mit Karl Graf von Bothmer geriet zunächst der Hauptorganisator des Kurses ins Zwielficht. Mit ihm entzweiten sich sowohl Gottfried Feder¹⁸⁴ als auch Dietrich Eckart, der ihn als »dicken Karl« verspottete.¹⁸⁵ Hintergrund waren von Bothmers außenpolitische Aktivitäten, die ihn zusehends bedenklich erscheinen ließen: Man verdächtigte ihn, dass er »die scharfe Trennung zwischen reichstreuem Föderalismus und französisch orientiertem Separatismus nicht recht zu ziehen vermag.«¹⁸⁶ Tatsächlich verzichtete man selbst von Seiten des Gruppenkommandos ab Ende August 1919 auf von Bothmers Mitarbeit.¹⁸⁷ Das Misstrauen gegen ihn ging bald so weit, dass man seiner Tätigkeit besonderes Augenmerk widmete. Am 25. Januar 1920 berichtete der Nachrichtendienst des »Großdeutschen Heimatbundes« über von Bothmers Kontakte zu französischen Stellen: »Graf Bothmer hat bereits bei verschiedenen intimen Besprechungen politischer Natur von einer Losloesung Bayerns vom Reich gesprochen. Dies wird noch erhaertet durch Aeusserungen des bekannten Gottfried Feder die dahin gehen, Bothmer habe gesagt, Bayern muesse vom Reiche getrennt werden, damit es von den Kriegsschulden befreit werde.«¹⁸⁸

Hauptmann Karl Mayr wiederum hatte sich der SPD angenähert und veröffentlichte in der Münchener Post Artikel, in denen er sich auch von Hitler und den Nationalsozialisten distanzierte.¹⁸⁹ Und jener überwiegende Teil der Referenten und Seminarleiter, der aus dem Umfeld von Cossmanns Süddeutschen Monatsheften kam, zählte Hitler 1925 bereits zu den wenig geachteten »Auchvölkischen« und Nationalkonservativen. Mit der Übernahme der Chefredakteursstelle

183 Arthur R. Herrmann, Gottfried Feder. Der Mann und sein Werk, Leipzig 1933, 28. Unvermeidlich folgt das entsprechende Zitat aus *Mein Kampf*.

184 Vgl. STA München, Pol. Dir. München, 10045, Briefwechsel zwischen von Bothmer und Feder.

185 Vgl. Hermann Wilhelm, Dichter, Denker, Fememörder. Rechtsradikalismus und Antisemitismus in München von der Jahrhundertwende bis 1921, Berlin 1989, 182; Fenske (wie Anm. 67) 117.

186 Oberbayerische Landeszeitung, 25.2.1920; vgl. Fenske (wie Anm. 67) 117 ff; Sendtner (wie Anm. 157) 504. Seine Sichtweisen brachte von Bothmer 1920 auch in Buchform unter dem Titel *Bayern den Bayern* heraus.

187 BayHStA, OP 7539, Schreiben Möhls vom 20. 4. 1920.

188 BayHStA, RWGrKdo 4, 191.

189 Vgl. Münchener Post, 2.7.1923.

bei den Münchner Neuesten Nachrichten durch Cossmann verschärfte sich die Ablehnung noch mehr, war doch die »Kuhhaut« ein bevorzugtes Angriffsobjekt der Nationalsozialisten, was sich auch in gerichtlichen Auseinandersetzungen niederschlug.¹⁹⁰

So blieb letztlich nur Gottfried Feder übrig, auf den sich Hitler in *Mein Kampf* beziehen konnte, wollte er nicht inzwischen abgelehnte oder gar ins Lager der Gegner gewechselte Referenten nennen.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

Archiv des Instituts für Zeitgeschichte München (IfZ-Archiv München)
Fa 96–98

Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (BayHStA München)
Bayerisches Kriegsministerium (MKr)
Nachlass Bernhard Rudolf Stempfle (NL Stempfle)
Nachlass Karl Alexander von Müller (NL von Müller)
Bayerisches Ministerium des Äußeren (MA)
Bayerisches Ministerium für Unterricht und Kultus (MK)
Personalakten (OP)
Reichswehrgruppenkommando 4 (RWGrKdo 4)
Sammlung Personen (Slg. Personen)
Sammlung Varia (Slg. Varia)
Schützenbrigade 21
Schützenregiment 41

Bundesarchiv Koblenz (BA Koblenz)
Nachlass Franz Xaver Ritter von Epp (NL 101/21)

Deutsches Literaturarchiv Marbach (DLA)
Nachlass Josef Hofmiller (62.291)

Staatsarchiv München-Oberbayern (StA München)
Polizeidirektion München (Pol. Dir. München)
Spruchkammerakten (SpKA)

Stadtarchiv München (StdA München)
Nachlass Pius Dirr (NL Dirr)

190 Vor allem Südtirol war dabei immer wieder ein »Reizthema«. Mit Vergnügen spöttelte das Berliner *Tagebuch* später: »Zwischen dem halb-arischen Vollbart der »Münchener Neuesten Nachrichten« Herrn Cossmann und dem völkischen Schnurrbart des »Beobachters« Herrn Hitler sind blutige Kämpfe entbrannt«; Das Tagebuch, H. 17 vom 23. 4. 1927.

GEDRUCKTE QUELLEN

- Akten der Reichskanzlei. Weimarer Republik. Das Kabinett Scheidemann. 13. Februar bis 20. Juni 1919, bearb. von Hagen Schulze, Boppard 1971
- Bothmer, Karl Graf von, Bayern den Bayern. Zeitgenössische Betrachtungen über die Frage: Bundesgenosse oder Vasallentum, Diessen 1920
- Feder, Gottfried, Das Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft des Geldes, Diessen 1919
- Hasselbach, Ulrich von, Die Entstehung der national-sozialistischen deutschen Arbeiterpartei 1919–1923, Leipzig (Diss.) 1931 (in: IfZ-Archiv München, MA 734/107)
- Herrmann, Arthur R., Gottfried Feder. Der Mann und sein Werk, Leipzig 1933
- Hitler, Adolf, Mein Kampf, 464.–468. Aufl., München 1939
- Hofmiller, Josef, Erinnerung, in: Paul Nikolaus Cossmann zum sechzigsten Geburtstag am 6. April 1929, München 1929, VIII ff.
- Horlacher, Michael, Der Wiederaufbau der deutschen Volkswirtschaft. Eine Denkschrift über Deutschlands finanzielle und wirtschaftliche Not, Diessen 1919
- Jahrbuch der Ludwig-Maximilians-Universität München. 1919 bis 1925 (vom 27. Juni 1919 bis 26. Juni 1925), München 1928
- Kanzler, Rudolf, Bayerns Kampf gegen den Bolschewismus. Geschichte der bayerischen Einwohnerwehren, München 1931
- [Mayr, Karl], I was Hitler's Boss, in: Current History, Vol. 1, No. 3, November 1941
- Müller, Karl Alexander von, Mars und Venus, Stuttgart 1954
- Müller, Karl Alexander von, Im Wandel einer Welt, München 1966

Der Freistaat
 Bayerische Staatszeitung
 Münchener Rote Fahne
 Münchener Post
 Münchener Neueste Nachrichten

LITERATUR

- Auerbach, Hellmuth, Hitlers politische Lehrjahre und die Münchener Gesellschaft 1919–1923, in: VfZ 25 (1977) 1–45
- Boehm, Laetitia/Spörl, Johannes (Hgg.), Ludwig-Maximilians-Universität. Ingolstadt. Landshut. München. 1472–1972, Berlin 1972
- Carsten, Francis L., Reichswehr und Politik, 2. Aufl., Köln 1969
- Deuerlein, Ernst, Hitlers Eintritt in die Politik und die Reichswehr, in: VfZ 7 (1959) 177–227
- Deuerlein, Ernst (Hg.), Der Aufstieg der NSDAP in Augenzeugenberichten, 5. Aufl., München 1982
- Fenske, Hans, Konservatismus und Rechtsradikalismus in Bayern nach 1918, Bad Homburg 1969
- Franz-Willing, Georg, Ursprung der Hitlerbewegung 1919–1922, 2. Aufl., Preußisch-Oldendorf 1974
- Hennig, Diethard, Johannes Hoffmann. Sozialdemokrat und Bayerischer Ministerpräsident, München u. a. 1990
- Hentig, Hans Wolfram von, Der Historiker als Ideologe. Einige Anmerkungen zum Werk Karl Alexander von Müllers, München (Ms.) (in: IfZ-Bibliothek München, F 173)
- Hürten, Heinz (Bearb.), Zwischen Revolution und Kapp-Putsch. Militär und Innenpolitik 1918–1920, Düsseldorf 1977
- Jäckel, Eberhard/Kuhn, Axel (Hgg.), Hitler. Sämtliche Aufzeichnungen. 1905–1924, Stuttgart 1980
- Joachimsthaler, Anton, Hitlers Weg begann in München 1913–1923, München 2000
- Kershaw, Ian, Hitler. 1889–1936, Stuttgart 1998
- Kube, Alfred, Pour le mérite und Hakenkreuz. Hermann Göring im Dritten Reich, München 1986
- Lohlam, Uwe, Völkischer Radikalismus. Die Geschichte des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes 1919–1923, Hamburg 1970

- Ludwig-Maximilians-Universität München (Hg.), Ludwig-Maximilians-Universität München, 2. Aufl., Haar bei München 2001
- Morenz, Ludwig (Bearb.), Revolution und Räteherrschaft in München. Aus der Stadtchronik 1918/1919, München 1968
- Nusser, Horst, Militärischer Druck auf die Landesregierung Johannes Hoffmann vom Mai 1919 bis zum Kapp-Putsch, in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 33 (1970) 818–850
- Öhrig, Bruno, Adolf Dirr (1867–1930). Ein Kaukasusforscher am Münchner Völkerkundemuseum, in: Münchner Beiträge zur Völkerkunde 6 (2000) 199–234
- Plöckinger, Othmar, Geschichte eines Buches: Adolf Hitlers »Mein Kampf«, 1922–1945, München 2006
- Selig, Wolfram, Paul Nikolaus Cossmann und die Süddeutschen Monatshefte von 1914–1918. Ein Beitrag zur Geschichte der nationalen Publizistik im Ersten Weltkrieg, Osnabrück 1967
- Seligmann, Michael, Aufstand der Räte, Grafenau-Döffingen 1989
- Sendtner, Kurt, Rupprecht von Wittelsbach. Kronprinz von Bayern, München 1954
- Steger, Bernd, Berufssoldaten oder Prätorianer. Die Einflussnahme des bayerischen Offizierskorps auf die Innenpolitik in Bayern und im Reich 1918–1924, Frankfurt (Diss.) 1980
- Tapken, Kai Uwe, Die Reichswehr in Bayern von 1919 bis 1924, Hamburg 2002
- Toland, John, Adolf Hitler, Bd. 1, 2. Aufl., Bergisch Gladbach 1983
- Wächter, Katja-Maria, Die Macht der Ohnmacht. Leben und Politik des Franz Xaver Ritter von Epp (1868–1946), Frankfurt a. M. 1999
- Weisz, Christoph, Geschichtsauffassung und politisches Denken Münchener Historiker der Weimarer Zeit. Konrad Beyerle, Max Buchner, Michael Doeberl, Erich Marcks, Karl Alexander von Müller, Hermann Oncken, Berlin 1970
- Werner, Harald, Heimaten des Geistes. Erinnerungen an Josef Hofmiller, Freising 1997
- Wette, Wolfram, Gustav Noske. Eine politische Biografie, Düsseldorf 1988
- Wilhelm, Hermann, Dichter, Denker, Fememörder. Rechtsradikalismus und Antisemitismus in München von der Jahrhundertwende bis 1921, Berlin 1989

»KEINE EINDEUTIGE PERSÖNLICHKEIT« – DER »THEATERPROFESSOR« ARTUR KUTSCHER UND DIE THEATERWISSENSCHAFT AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN

von Andreas Enghart

Die Theaterwissenschaft ist ein relativ junges Universitätsfach und ein Kind des entstehenden 20. Jahrhunderts. Erste theaterwissenschaftliche Vorlesungen hielt Max Herrmann bereits 1900 in Berlin, ein eigenes Institut bezog das Fach dort jedoch erst 1923, ein planmäßiges Extraordinariat bekam es gar erst 1938 in Köln zugewiesen. An der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) etablierte sich die Theaterwissenschaft 1926 mit der Gründung des Instituts für Theatergeschichte. Damit gehörte es mit Berlin, Köln und Wien zu den traditionellen Instituten, die auch heute noch die größten im deutschsprachigen Raum sind. Herrmann gilt als Gründer der Theaterwissenschaft, weil er das transitorische Untersuchungsobjekt Theater vom Drama emanzipierte und mit Hilfe der überlieferten Quellen wie ein Archäologe zu rekonstruieren versuchte. Somit stellte er das Theater selbst als ästhetisches Werk in den Mittelpunkt, das sich wie das Tafelbild in der Kunstgeschichte untersuchen ließ.¹ Hierbei sollte zur peniblen Erforschung der Quellen die Einfühlung des Forschers in die historischen Theaterereignisse hinzukommen, um diese zu verstehen, so dass sich der Positivismus des 19. Jahrhunderts und die damals innovative geistesgeschichtliche Methode, wie sie Wilhelm Dilthey vertrat, die Waage hielten. Dass zur selben Zeit die historische Avantgarde die »Theatralisierung« des Theaters forderte, ist mentalitäts- und kulturgeschichtlichen Tiefenstrukturen geschuldet; im historisch strengen Sinne lassen sich hingegen kaum direkte Verbindungen zur Theaterwissenschaft nachweisen.

Nachdem Herrmann, der im November 1942 im KZ Theresienstadt umkam, aufgrund seiner jüdischen Herkunft und seiner Methode nach 1933 weltanschaulich nicht mehr opportun erschien, glaubte man in der Folge des sich ausbreitenden Irrationalismus und der Verabschiedung des Positivismus, der Performanz des Untersuchungsobjektes Theater in der wissenschaftlichen Rezeption mit einer »intuitiven Wesensschau« begegnen zu können.² Diese diente als Grundlage einer

1 Max Herrmann, *Forschungen zur Deutschen Theatergeschichte des Mittelalters und der Renaissance*, Berlin 1914.

2 Vgl. Stefan Corssen, *Max Herrmann und die Anfänge der Theaterwissenschaft*, Tübingen 1998.

»lebenswissenschaftlichen« Umdeutung in Richtung einer völkischen und rassistischen Theaterwissenschaft. So hat Heinz Kindermann als Germanist die geistesgeschichtliche Methode zur völkischen Literaturwissenschaft entwickelt und diesen Ansatz Anfang der 1940er Jahre auf die Theaterwissenschaft übertragen.

Von Beginn an waren für die Theaterwissenschaft als neu zu etablierendes Fach zwei Grenzen besonders relevant: Einerseits ging das Fach methodisch und personell aus der Germanistik hervor, was nicht weiter verwundert, wenn man an die Abhängigkeit des traditionellen Theaters von dramatischen Texten denkt; hier hatte man sich gegenüber der philologischen »Übermacht« zu emanzipieren, was bis heute anhaltende Berührungspunkte der Theaterwissenschaft zur Germanistik erklärt. Andererseits changierte die Theaterwissenschaft zwischen wissenschaftlicher Profession und praxisbezogener Ausbildung, wobei im deutschsprachigen Raum im Gegensatz zu den angelsächsischen »Drama Departments« der Schwerpunkt in der universitären Wissenschaft blieb. Als Ausbildungsstudiengang für Dramaturgie, Regie und Intendanz – gar als »Theaterbeamter« –, zudem für die Kulturkritik und später auch für die anderen Medien verstand sich das Fach jedoch von vornherein. Und so kam es, dass weniger die Universitäten als vielmehr die an einer kulturpolitischen Kontrolle und linientreuen Ausbildung der zukünftigen Medienschaffenden interessierten Nationalsozialisten der Theaterwissenschaft in Berlin, Köln, Wien und München zu einem etablierten Status im Fächerkanon verhalfen. Auch als methodisch anschlussfähig an die Ideologie des Nationalsozialismus erwies sich die Theaterwissenschaft, hatte sie doch in Abgrenzung vom Logos als »Kern der Philologie« den »Mimus« im Sinne der mimischen Äußerung als anthropologische Konstante in den Vordergrund geschoben. Da sich dieser als nationales und rassisches Merkmal gut eignete, gab es Versuche, eine deutsche Theaterwissenschaft aus dem »Mimus« und davon abgeleitet aus den »germanischen Kultspielen« zu begründen.³ Daneben galt es, in einem »ganzheitlichen« Ansatz das »Wesen« und die »organische Lebensform« als »Gemeinschaftsarbeit« und »Gemeinschaftsempfang« zu erkennen, was sogar zu einer eigenen Theatergattung, dem von Carl Niessen proklamierten, letztlich aber erfolglosen nationalsozialistischen »Thingspiel« führte.⁴

Die Geschichte des Faches hat also zwei Seiten: eine helle, gern gezeigte, die Max Herrmann als Person und dessen Methode an den Anfang setzt, sowie eine dunkle, die den Aufstieg und die Eigenständigkeit als Universitätsfach in den

3 Vgl. v.a. Robert Stumpfl, *Kultspiele der Germanen als Ursprung des mittelalterlichen Dramas*, Berlin 1936. Er bezieht sich, wie auch Carl Niessen und Artur Kutscher, auf Hermann Reich, *Der Mimus, ein literar-entwicklungsgeschichtlicher Versuch*, 1,1 und 1,2, Berlin 1903.

4 Carl Niessen, *Thing-Plätze als Spielstätten der Nation*, in: *Blätter der Staatsoper, Dresden* 1933/34, 97–104; Ders., *400 Thing-Plätze*, in: *Kölnische Illustrierte Zeitung*, Nr. 9, 1934 v. 3. 3. 1934, 204 f. und 211.

1920er bis 1940er Jahren, also just parallel zur Machtergreifung und -erweiterung der Nationalsozialisten, nachzeichnet. Bis 1945 hatten sich die Institute in Berlin, Köln, München und Wien etabliert. Ihren Leitern bzw. prägenden Persönlichkeiten Hans Knudsen, Carl Niessen, Arthur Kutscher und Heinz Kindermann gelang es, obwohl zum Teil schwer belastet, ihre Positionen nach mehr oder weniger langen Entnazifizierungsverfahren wieder zu erlangen. Während Kindermann, Niessen und Knudsen ohne Abstriche hinter der Ideologie und dem System der Nationalsozialisten standen, ja diesen ihre Karriere überhaupt erst zu verdanken hatten, ist Kutscher ein bemerkenswerter Ausnahmefall, der weniger aus seiner grundlegenden Kritik an den Nationalsozialisten, sondern hauptsächlich aus seiner vergleichsweise unkonventionellen Persönlichkeit resultierte.

Wer den Begriff »Theaterwissenschaft« wirklich erfunden hat, lässt sich nicht mehr eruieren. Der 1878 geborene Kutscher nahm die Urheberschaft für sich in Anspruch⁵, obwohl sie eher Herrmann zuzuschreiben ist. 1907 in München zum Privatdozenten für Neuere Deutsche Literaturgeschichte und 1915 zum n. b. a. o. Professor ernannt, hielt Kutscher ab 1909 Vorlesungen mit dem Schwerpunkt Theater. Obwohl er mit Herrmann und Niessen zu den Gründerpersönlichkeiten der universitären Theaterwissenschaft in Deutschland gehörte, entstand das 1926 an der Universität München gegründete »Institut für Theatergeschichte« ohne sein Mitwirkung. Es wurde vom Ordinarius für Neue Deutsche Literaturgeschichte, Hans Heinrich Borchardt, geleitet.⁶ Kutscher selbst blieb sehr lange

5 Vgl. Artur Kutscher, *Meine theaterwissenschaftlichen Bemühungen*, in: *Maske und Kothurn*, 2. Jg. 1956, Heft 3/4, 343–350, hier 347.

6 Obgleich er 1922 bereits mit theaterwissenschaftlichen Vorlesungen begann und seit 1926 der Leiter des »Instituts für Theatergeschichte« in München war und auch von offizieller Seite oft als der Münchner Vertreter der Theaterwissenschaft genannt wurde, steht der 1887 geborene, 1915 in München für Neuere Deutsche Literaturgeschichte habilitierte Hans Heinrich Borchardt heute im Schatten von Artur Kutscher, denn er war in erster Linie Germanist und sozusagen nebenbei Theaterhistoriker, aber kein »Theaterwissenschaftler« im engeren Sinne. Anfang der 1940er Jahre ging er nach Königsberg, wo er 1943 o. Prof. und Direktor des Deutschen Seminars wurde, 1944 kehrte er nach München zurück. Wichtige Publikationen der 1920er und 1930er Jahre, die man explizit der Theatergeschichte zuordnen kann, sind »Der Renaissancestil des Theaters« (Halle 1926) und »Das europäische Theater im Mittelalter und der Renaissance« (Leipzig 1935). Borchardt hatte nie den Ehrgeiz, die Theatergeschichte methodisch auf völlig eigene Füße zu stellen, er galt als Vertreter einer »Kunstgeschichte des Theaters«; vgl. Das europäische Theater im Mittelalter und in der Renaissance, Leipzig 1935, I. Daher waren ihm die »stilgeschichtlich bedeutsamen Vorgänge« wichtig, die sich ausformen in nationale Stiltypen. Über die Feststellung nationaler Eigenarten ging Borchardt in der Theatergeschichte nicht hinaus, seine Argumentation hielt sich weitgehend in einem sachlichem Rahmen. Gleichwohl war er »aktiver« Beiträger des »Gemeinschaftswerks«, d. h. der »Aktion Ritterbusch«, der es darum ging, den »Wesensgehalt des Deutschen« aus deutscher Sprache und Dichtung herauszuarbeiten. Siehe Hans Heinrich Borchardt, *Der deutsche Bildungsroman*, in: *Von deutscher Art in Sprache und Dichtung*, hg. im Namen der germanistischen Fachgruppe von Gerhard Fricke, Franz Koch und Klemens Lügowski, Stuttgart und Berlin 1941, 5 Bde., Band V, Abteilung Dichtungsformen, geleitet von Franz Koch, 3–55. Kulturpolitisch hatte seine Beschäftigung mit dem Theater eigentlich keine Rolle gespielt. So verneinte auch der »Reichsdramaturg« Schlösser 1942, dass »Professor Borchardt« starke Bande »mit jenen Stellen verknüpfen, die seit 1933 für das Thea-

der Aufstieg innerhalb der Universität versagt. Über die Gründe hierfür, zumal in der Zeit bis 1933, kann nur gemutmaßt werden. Zu bemerken ist ein auffälliger Charakter, der ihm schon in den 1920er Jahren des Öfteren Ärger mit der Universitätsleitung einbrachte. Kutscher suchte von Anfang an die unmittelbare Nähe zu den Künstlern und zum aktuellen Theater; bereits als Student war er einer der Gründer des bekannten Kabarets »Elf Scharfrichter.«

In seiner Fakultätsakte häuften sich Anträge auf Exkursionen u. a. nach Frankreich, Russland, Sizilien und Griechenland mit bis zu 200 Teilnehmern pro Reise. Die Größe der Reisegruppen und das oft gerügte unbotmäßige, bohemienhafte Verhalten der Teilnehmer, die nicht immer Studenten der Universität München waren, führten zu anhaltender Kritik mancher Kollegen; zudem waren Kutschers Lehrveranstaltungen zwar immer sehr gut besucht gewesen, beschränkten sich aber nicht nur auf die eingeschriebenen Hörer. Außerdem veranstaltete Kutscher regelmäßige Autorenabende, an denen u. a. Thomas Mann, Eugen Roth oder Joachim Ringelwitz teilnahmen. Es bildete sich um ihn eine Gruppe, die als »Kutscher-Kreis« bekannt wurde. Diese Offenheit zur Praxis und sein für einen Theaterwissenschaftler in dieser Zeit unübliches Interesse für die Theateravantgarde war vermutlich in Verbindung mit seinem Eintreten für eine autonome Theaterwissenschaft einer Karriere im Wissenschaftsbetrieb nicht gerade förderlich. Umso mehr war er in der Kunstszene beliebt und geachtet, wobei zu seinen Künstlerfreunden nicht nur Frank Wedekind, dessen Werke er herausgab, sondern auch der spätere Präsident der Reichsschrifttumskammer, Hanns Johst, gehörten. Als 1933 die Nationalsozialisten an die Macht kamen, war daher der Zug für einen Aufstieg Kutschers und seiner theaterwissenschaftlichen Schule innerhalb der NS-Kulturpolitik keineswegs abgefahren. Immerhin war er in der Folge des 1. Weltkrieges der militärisch höchstdekorierte Theaterwissenschaftler⁷; er hatte seine Kriegserlebnisse in Buchform veröffentlicht⁸ und eine Sammlung von Kriegsliedern⁹ herausgegeben. Zudem war er Angehöriger des »Stahlhelm« von

terleben verantwortlich sind«; Schlösser an Reichswissenschaftsministerium v. 7. 11. 1942, in: Joseph Wulf, Theater und Film im Dritten Reich. Eine Dokumentation, Frankfurt a. M. 1983, 211 f. Nach Kriegsende resultierten seine Schwierigkeiten mit der Spruchkammer nicht aus theatergeschichtlichen, sondern aus germanistischen Veröffentlichungen und Aktivitäten, etwa aus einem Text in der Bayerischen Hochschulzeitung Anfang 1934, der den Titel »Literaturwissenschaft als militante Wissenschaft« trug, und aus der Bewertung einer Dozentur an der Adolf-Hitler-Schule Sonthofen. 1947 wurde er Ordinarius für Neuere Deutsche Literaturgeschichte in München und lehrte zugleich Theatergeschichte bis 1954.

⁷ Er war Träger folgender Auszeichnungen: Eisernes Kreuz I. Klasse, II. Klasse, königlicher Militärverdienstorden IV. Klasse mit Schwertern, Verwundetenabzeichen für Heeresangehörige, Ehrenkreuz für Frontkämpfer.

⁸ Vgl. Artur Kutscher, Kriegstagebuch, 2 Bde., München 1915.

⁹ Das richtige Soldatenlied, Verse und Singweisen, im Felde gesammelt, hg. v. Artur Kutscher, Berlin 1917.

1929 bis »zu seinem Ende 1935, [...] war sogar der Leiter seiner akademischen Abteilung gewesen.«¹⁰

Sein methodischer Ansatz, der sich, wie Niessen dies tat, als taktisches Mittel gegen die Vorherrschaft der Germanistik einsetzen ließ, wäre durchaus anschlussfähig gewesen für eine ideologische Vereinnahmung. »Der Kern der Philologie ist der Logos, der Kern der Theaterwissenschaft ist der Mimus,«¹¹ so Kutscher, und am Anfang der Kulturentwicklung stehe der Tanz und die Pantomime. Dabei ist die »mimische Äußerung [...] eine Gabe der menschlichen Natur; sie liegt in jedem gesunden, künstlerisch veranlagten Menschen, gewissermaßen als Blüte eines rein entwickelten Körpers und Geistes. Mimische Äußerung ist immer und überall vorhanden, wenn auch mit großen graduellen Unterschieden, je nach Temperament, Rasse, Alter. Sicher haben auch zeitliche Verhältnisse Einwirkung auf die mimische Äußerungsart.« Noch vor dem Siegeszug der Nationalsozialisten zeigte Kutscher eine nationale und schwach ausgeprägte völkische Einstellung: »Wir kennen kein Volk ohne mimische Spiele, aber diese entsprechen dem Charakter seiner Menschen. Es gibt mimisch arme Völker: Ägypter, Araber, Türken. Die mimischen Anlagen sind jedoch innerhalb eines Erdteils, ja selbst innerhalb eines Sprachstammes, innerhalb eines Landes verschieden.«¹² Diese Differenzen erlaubten, kulturelle, hierarchisch geordnete Entwicklungsstufen zu deduzieren: »Vom Volks- und Nationaltanz haben wir zu unterscheiden den Kulturtanz und den Gesellschaftstanz. Beide sind nicht der Anfang von etwas Neuem, sondern nur ein anderes Entwicklungsstadium des Mimisch-Tänzerischen, eine Umbildung, teilweise Höherbildung, teilweise auch Rückbildung.«¹³

Immerhin hat Kutscher 1932 darauf verzichtet, die Theatergeschichte einem konstruierten Ursprung in einem »Germanischen Mimus« nachzuordnen. 1939 jedoch manövrierte sich Kutscher bedenklich in die Nähe der NS-affinen Theatertheorie Robert Stumpffs, der eine Theaterwissenschaft aus dem »Mimus« und davon abgeleitet aus den »germanischen Kultspielen« begründen wollte¹⁴: Kut-

10 Artur Kutscher, *Der Theaterprofessor. Ein Leben für die Wissenschaft vom Theater*, München 1960, 209.

11 Ebd., 102.

12 Artur Kutscher, *Die Elemente des Theaters*, Düsseldorf 1932, 8.

13 Ebd., 27.

14 Stumpff verunglückte 1937 tödlich. Seine ideologisch »einwandfreien« theaterwissenschaftlichen Veröffentlichungen hätten ihm, soweit man so etwas vorhersagen darf, wahrscheinlich eine führende Rolle in der Theaterwissenschaft oder der Germanistik spielen lassen. In dem »Entwurf einer Stellungnahme zu dem Brief des Prof. Niessen v. 8. 6. 43« (BA DS 8200, B 33, 2594) verteidigte sich Heinz Kindermann in einer fachinternen Fehde gegenüber Niessens Vorwurf, er hätte nie theaterwissenschaftlich geforscht, mit einem Argument, welches den früh herausragenden Ruf Stumpffs indirekt bezeugt: »Der hervorragende, leider zu früh verstorbene Theaterforscher Prof. Stumpff (zuletzt Univ. Heidelberg), dem die Theaterwissenschaft eine kopernikanische Wendung in der Erfor-

scher postulierte, dass die Kirche manche weltlichen Bräuche, herrührend aus den »volkstümlich-dramatischen Spielen« des »bayerischen-österreichischen Stamms« »nur übernommen und leicht verändert, andere in Anpassung an den Geist des Volkes neu geschaffen« habe.¹⁵ Theaterwissenschaftliche Methode hat die »Bühnendichtung« als »innere Einheit« vorzustellen, »die als solche verstanden, gewürdigt und in einer sinngemäßen Aufführung vollendet werden will. Diese Einheit in ihrem innersten Wesen und in der Fülle ihrer Erscheinungen zu erfassen, ist die eigentliche Aufgabe der Theaterwissenschaft.«¹⁶

Dass die innere Einheit des Theaters der inneren Einheit der Nation entsprach, wäre für Kutscher vermutlich keine abwegige Folgerung gewesen. Immerhin hatte Kutscher in den 1920er Jahren durchaus Sympathien für eine nationalistische Politik. So berichtete er über einen Besuch einer Rede Hitlers 1926 im Münchner »Kindl-Keller«: »Wertvoll an Hitlers Streben erschien mir in den zwanziger Jahren sein Kampf gegen die Selbstsucht wohlhabender Kreise, sein Appell an das Gemeinschaftsgefühl und -denken, an die Opferbereitschaft für das Ganze, sein Bemühen, den Arbeiter marxistischen Bekenntnisses mit nationalem Geist zu erfüllen, der Gedanke der deutschen Einheit unter Einbeziehung Österreichs. Für erfreulich hielt ich die Gedanken der Wehrrüchtigung, der Arbeitsdienstpflicht, der sportlichen Betätigung. Freilich, zu übersehen waren nicht die negativen Seiten der Uniformierung des deutschen Lebens.«¹⁷

Obleich Kutscher nationales Denken nicht fern lag, ließ er sich dennoch nicht gerne ein- und unterordnen. Man erkennt einen durchaus anarchistischen Charakter, der Kutscher die Nähe zur lokalen Bohème suchen ließ und strukturellem Druck gerne subversiv begegnete. Die Dichtung und die Kunst interessierte ihn in ihrer ganzen ästhetischen und weltanschaulichen Breite, da wollte er sich nicht einschränken lassen. Diese Starrköpfigkeit führte 1936 zu einer harten Auseinandersetzung mit der NS-Studentenschaft, die bis zum Ende des Krieges Kutschers Reputation bei den Nationalsozialisten endgültig schädigen und sein Weiterkommen verhindern sollte. Im Juli schrieb das Zentralorgan des NS-Studentenbundes »Die Bewegung«: »Höchst fatal! Zum Fall Kutscher, München. Wir haben in mehreren Artikeln schonungslos eine Clique angegriffen, die noch nicht erfaßt hat, was Verantwortung ist. Wir betonen ausdrücklich, daß wir Herrn Professor Artur Kutscher von einem Mitverschulden an den Vorgängen in den »Übungen für li-

schung des Ursprungs des germanischen Theaters verdankt, hat bei Prof. Kindermann schon 1926 mit einer Arbeit über das 16. Jahrhundert promoviert«; vgl. BA DS 8200, B 33, 2596.

15 Artur Kutscher, Vom Salzburger Barocktheater zu den Salzburger Festspielen, Düsseldorf 1939, 9 ff.

16 Artur Kutscher, Stilkunde des Theaters, Düsseldorf 1936, 195.

17 Kutscher (wie Anm. 10) 207.

terarische Kritik« keinesfalls freisprechen können. Wir hoffen, daß unsere Hiebe Raison in seine Bude bringen werden und dass die eindeutige Zurechtweisung von ›höherer Stelle‹ in genügendem Maße gezeigt hat, woher der Wind pfeift. Falls in Zukunft nur im entferntesten ähnliche Vorfälle uns zu Ohren kommen sollten, werden wir rücksichtslos auskehren. Dies möge unsere letzte, eindringliche Warnung sein! Der Öffentlichkeit geben wir hiermit bekannt, daß der Kutscher-Kreis aufgelöst ist.«¹⁸

Der Grund für diese Angriffe war Kutschers Gewohnheit, in seinen Übungen die Studenten anonym darüber abstimmen zu lassen, wer zu den bedeutendsten Dichtern der Gegenwart gehöre. Zu dieser Zeit war dies, das hat Kutscher sicher gewusst, eine außerordentliche Frechheit. Das Ergebnis ergab hohe Zustimmungswerte für Thomas Mann, für Carossa, Hauptmann, Rilke, Binding, George, Hofmannsthal sowie Wedekind und wenig für Schriftsteller, die der NS-Weltanschauung nahe standen. Auf die unangenehme Reaktion war Kutscher aber eindeutig nicht vorbereitet, er war sehr überrascht, die Vorwürfe der Studentenschaft trafen ihn schwer: »Vor 3 Wochen ist mir durch den Vertreter der Dozentschaft, Herrn Kollegen Spindler, eine Besprechung meines Zwischenfalls mit dem N. S. Studentenbund in Aussicht gestellt worden. Ich bitte diese Besprechung bald ansetzen zu wollen, da ich mich infolge der Angriffe in der ›Bewegung‹ und besonders auch ihres verächtlichen und gehässigen Tones unter einem heftigen Druck befinde, den ich endlich loswerden muß. Vorwürfe, die bis dahin gehen, ein Verderber der Jugend zu sein, treffen einen Mann hart, der Zeit seines Lebens mehr für seine Studenten und die ganze akademische Jugend getan hat, als für sich selbst, der vor allem ein leidenschaftlicher Pädagoge ist und von je mehr Lehrer war als Forscher.«¹⁹ Und sie trafen einen Wissenschaftler hart, der seit über 20 Jahren nicht befördert und vor allem nicht verbeamtet worden war. Immerhin war Kutscher zu dieser Zeit bereits fast 60 Jahre alt und er musste befürchten, im Alter wenig finanzielle Rückendeckung zu haben. Nach diesem Vorfall stellte Kutscher die Befragungen der Studenten ein. Erlaubnisse für Studienfahrten waren schwieriger zu erlangen²⁰, die Teilnehmer der Autorenabende waren »entmutigt, und 1937/38 waren [diese] Abende zunächst zu Ende.«²¹

Sein weiteres Verhalten gegenüber der Universität und den Vertretern der NS-Dozenten- und Studentenschaft war von zunehmender Angst und Sorge um

18 UAM E-II-2183, Abschrift aus dem Zentralorgan des NS-Studentenbundes »Die Bewegung« vom 1. Juli 1936, Nr. 27, 4.

19 Ebd., Kutscher an den Rektor der Universität München vom 6. Juli 1936.

20 So heißt es von Seiten der Fakultät am 9. Okt. 1939 an Kutscher: Die beantragte Studienfahrt wird »unter den heutigen Umständen nicht mehr für angezeigt« gehalten: ebd.

21 Kutscher (wie Anm. 10) 215.

seine finanzielle Zukunft geprägt. Er bemühte sich um eine angepasste Haltung, hielt bis 1945 Vorträge für die NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude«, den NS-Studentenbund und die Hitlerjugend. Aber alle diese Anpassungsleistungen befreiten ihn nicht mehr von seinem Ruf bei der Studenten- und Dozentschaft, ein zu eigenständiger und uneindeutiger Charakter zu sein – man könne diesen aus seinen Schriften herauslesen. So ist in der 1939 erschienenen Erweiterung seiner Arbeit »Salzburger Barocktheater« von 1924 »Vom Salzburger Barocktheater zu den Salzburger Festspielen« zwar von der Hoffnung die Rede, dass die »Salzburger Festspiele des nationalsozialistischen Reiches sich wieder anschließen an die gesunden Anfänge und ihren hohen völkischen Willen«. Und er kritisierte insbesondere die wichtigste Gründerfigur, Max Reinhardt, der als Jude 1933 hatte emigrieren müssen. Dieser hätte »die Aufmerksamkeit auf unser Theater gelenkt und ihm weit und breit begeisterte Anerkennung verschafft. Aber er dachte am wenigsten an das Theater als Ausdruck süddeutschen Wesens, deutsch-österreichischer Volkskultur, wie sein wenig gebundener Spielplan und seine Darstellung beweist. Reinhardt hat rassischen Nötigungen entsprechend sein Publikum betört und hypnotisiert und so das Wesen deutscher Kunst entstellt.«²² Trotz der Diffamierung Reinhardts fügte Kutscher der Arbeit jedoch eine akribisch erstellte Aufführungsliste der Festspiele bei, die jedem Leser deutlich machen musste, wie wichtig Max Reinhardt als Spielleiter für die Festspiele gewesen war.²³

Im Sommersemester 1938 bewarb Kutscher sich, vielleicht motiviert durch den sich abzeichnenden Erfolg seines ihm freundschaftlich verbundenen Kölner Kollegen Niessen, um das freigewordene Ordinariat von Walter Brecht. Dieser war 1937, nachdem bekannt geworden war, dass seine Frau eine Jüdin war, infolge des »Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre« in den Ruhestand versetzt worden.²⁴ Kutscher versuchte, seine Reputation in weiten wissenschaftlichen und künstlerischen Kreisen durch eine anstehende Festschrift, die in der Tat mit einer ungewöhnlichen Anzahl an Gratulanten aufwartete, gegenüber dem Dekan zu bezeugen: »Von dem Buche, das nächste Woche zu meinem 60. Geburtstage erscheint und Bekenntnisse enthält der gesamten Kreise, auf die ich innerhalb und außerhalb der Universität gewirkt habe, von Gerhart Hauptmann bis Hanns Johst, werde ich mir erlauben zu ihrer Orientierung nächster Tage die Korrekturbögen vorzulegen.«²⁵ Doch seine Bewerbung

22 Kutscher (wie Anm. 15) 144.

23 Ebd., 178 ff.

24 Bettina von Jagow, Bedeutungs- und Spannungsfelder der Germanistik an der LMU München 1920–1945, in: Kultur und Wissenschaft beim Übergang ins »Dritte Reich«, hg. v. Carsten Könneker u. a., Marburg 2000, 101–116, hier 105.

25 UAM E-II-2183, Kutscher an den Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität München vom 19. Juni 1938.

hatte von vorneherein keine Chance. Die Studentenschaft urteilte über ihn in einem internen Gutachten: »Über die Stellung der Studentenschaft zu Prof. Kutschker kann ich Ihnen in aller Kürze folgendes mitteilen. Prof. Kutschker genießt das Vertrauen der Studentenschaft nicht, wenngleich er sich auch bemüht, näher mit uns zusammenzuarbeiten. Diese Stellungnahme besteht seit dem Zeitpunkt als Prof. Kutschker die große Auseinandersetzung mit der Fachgruppe Kulturwissenschaft und der Studentenzeitung ›Die Bewegung‹ hatte. Sollten sie genauere Einzelheiten benötigen, bin ich bereit, Ihnen den Akt Kutschker zur Durchsicht zu überlassen.«²⁶

Die Dozentenschaft²⁷ und die Fakultät schloss sich dieser Bewertung an: »Maßgebend für die Beurteilung der Fakultät ist, daß Prof. Kutschker als Forscher umstritten ist, daß ebenso die Bedeutung seiner Reisen umstritten ist, und schließlich, daß die Führung der Studentenschaft der Universität München gegenüber Prof. Kutschker eine klar ablehnende Haltung einnimmt. Ich verweise im letzten Zusammenhang nur auf die amtliche Zeitschrift des Studentenbundes ›Die Bewegung‹ vom 1. Juli 1936 Nr. 27 Seite 4. Die Studentenbewegung betont in einem neuerlichen Briefe, daß ihre Stellung gegenüber Prof. Kutschker sich nicht geändert habe. Die Besuchszahlen der Kutschkerschen Vorlesungen und Übungen sind gut, allein diese Tatsache kann es nicht rechtfertigen, Prof. Kutschker als Nachfolger des in den Ruhestand versetzten Geheimrats W. Brecht ernsthaft ins Auge zu fassen. Bei den Berufungsverhandlungen hat dann auch die Person Artur Kutschkers keinerlei Rolle gespielt. Sich mit dem Vorschlage [...] näher zu befassen, wird auch dadurch widerraten, daß der von der philosophischen Fakultät an erster Stelle genannte o. Prof. Dr. Herbert Cysarz – Deutsche Universität Prag – bereits in offizielle Berufungsverhandlungen eingetreten ist.«²⁸ Dieser hatte vermutlich in Ernst Gierach einen durchsetzungsfähigen Fürsprecher – beide kannten sich aus der gemeinsamen Mitgliedschaft in der Sudetendeutschen Partei und der NSDAP.²⁹

Immerhin gelang Kutschker, nachdem er 1939 »als nichtbeamteter außerordentlicher Professor den Antrag auf Ernennung zum außerplanmäßigen Professor«³⁰ gestellt hatte, 1940 die Beförderung – wie das aufschlussreiche Gutachten des Dekans zeigt, jedoch nur als besserer »Gnadenakt«: »Kutschker ist seinem Wesen nach eine gewandte, freilich auch gewandelte, eigenwillige, aber auch eigensin-

26 Ebd., Stellungnahme der Studentenföhrung an den Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität München vom 20. Juni 1938.

27 Ebd., Der Leiter der Dozentenschaft der Universität München schreibt am 1. Aug. 1938, dass »Kutschker als Nachfolger Brechts nicht in Frage« komme.

28 Ebd., Brief Nr. 1243 w/s des Dekans an den Rektor der Universität München.

29 So die These von Jagows (wie Anm. 24) 105.

30 Kutschker stellte nach Weisung vom 18. April. 1939 den entsprechenden Antrag; vgl. UAM E-II-2183.

nige Persönlichkeit. Er hat während des Weltkriegs als Leutnant und Kompanieführer vor dem Feinde gestanden und hierfür auch mehrere Auszeichnungen erhalten. Die erste seiner beiden Ehen ist mit seiner Schuld geschieden. Aus den beiden Ehen sind insgesamt 6 Kinder hervorgegangen, von denen 5 noch leben und 2 noch nicht versorgt sind. Zu dem von ihm vertretenen Fach ist Prof. Kutscher, wie o. Prof. Dr. Erich Gierach in einem am 4. August 1938 von mir weitergeleiteten Gutachten hervorgehoben hat, im wesentlichen nur in der Vorkriegszeit als Forscher hervorgetreten, zumal seine Dissertation wie seine Habilitationsschrift beide von der Forschung heute überholt sind und auch die gute Arbeit über Hebbel und Grabbe doch nur ein begrenztes Terrain behandelt. Eines seiner Werke, das seinerzeit am meisten Aufsehen erregt hat, die Lebensbeschreibung Wedekinds ist heute nicht mehr zugänglich, da sie der Verlag seit einigen Jahren zurückgezogen hat. Unter den von ihm verfaßten Aufsätzen befindet sich keiner, der eine größere Zeitspanne zusammenfassend unter neuen Gesichtspunkten behandelte. Seine Schriftsteller Ausgaben bestehen aus vorwiegend volkstümlichen Ausgaben ohne eigene Quellenarbeit. Das Schwergewicht seiner wissenschaftlichen Betätigung liegt heute [auf] Sondergebieten der Theatergeschichte, die er vor allem durch [seine] Arbeit über das Salzburger Barocktheater gefördert hat. Sein ›Grundriß der Theaterwissenschaft‹ ist stark umstritten. Seine Lehrtätigkeit wird immer wieder von Fernerstehenden [als] anregend und lebendig gerühmt. Seine Vorlesungen und Übungen, die durchweg gut besucht sind, betreffen vorwiegend das moderne Schrifttum, die Theatergeschichte und die Stilistik. Nur alle 3–4 Jahre erscheinen Vorlesungen über Klassik und Romantik. Literarhistorische Übungen hat Kutscher nie gehalten, sondern immer nur kritische Übungen zur neuesten Literatur, wobei er [an]scheinend manche moderne Strömung mitmachte, dies letztere sehr zum Mißfallen der Studentenschaftsführung der Universität München. In der Beurteilung von Doktorarbeiten sind nicht selten zwischen dem Fakultäts-Ausschuß und Prof. Kutscher Meinungsverschiedenheiten zu verzeichnen gewesen. Ebenso hat man die manigfachsten Urteile hören können über die zahlreichen Reisefahrten, die bis nach Paris und Moskau ausgedehnt wurden und mit soviel Publikum belastet waren, daß eine wissenschaftliche Vertiefung unmöglich eintreten konnte. Politisch nimmt Prof. Kutscher für sich in Anspruch, daß er gelegentlich vor der HJ gesprochen hat, daß er an der studentischen Fachschaftsarbeit teilnimmt, daß er im Reichsender Frankfurt und Stuttgart mitarbeitet und gelegentlich auch von der Reichsamtseitung zu Rate gezogen worden ist. Alles in allem: Keine eindeutige Persönlichkeit, die man aber aus sozialen Gründen in Anbetracht des vorgeschrittenen Alters wohl oder übel dort belassen wird müssen, wo sie heute steht und wirkt. Vorstehender Bericht ist im Benehmen mit dem Beauftragten des Herrn Dozentenschaftsleiters, Dozentenschaftsvertreter o. Prof. Dr. R. Spindler abgefaßt. Ich befürworte wenn

auch unter Bedenken, die Ernennung des n. b. a. o. Prof. Dr. Artur Kutschers zum außerplanmäßigen Professor.«³¹ Kutschers ist nun »nach § 30 Absatz 1 des deutschen Beamtengesetzes Beamter auf Widerruf geworden«, hatte damit aber »kein Recht und keine Anwartschaft auf Bewilligung von Diäten oder auf Berufung auf einen planmäßigen Lehrstuhl.«³²

Um sich weiter abzusichern, beantragte Kutschers die Aufnahme in die NSDAP, glaubte 1940 akzeptiert worden zu sein, aber erst der Tod seines Sohnes im Oktober 1942 in Russland brachte es an den Tag, dass Kutschers zwar für seine Mitgliedschaft Beiträge gezahlt hatte, aber nur sein Sohn Mitglied war.³³ 1942 wird er dann endgültig aufgenommen. Nachdem Kutschers 1943 sein 65. Lebensjahr vollendet hatte und Borchardt nach Königsberg berufen worden war, zudem Niessens Berufung nach München nicht zustande kam, befürwortete das Seminar für Deutsche Philologie die Weiterverwendung Kutschers in der Lehre. Die Beurteilung Kutschers, der auf das Hörgeld angewiesen war, fiel wieder nicht positiv aus: »In Beantwortung Ihrer Anfrage, ob eine Verlängerung der Lehrtätigkeit von Professor A. Kutschers über sein 65. Lebensjahr hinaus im dienstlichen Interesse liege, möchte ich folgendes sagen: Es wird wohl von niemand bezweifelt, daß Kutschers geistige Wurzeln in den Kulturzuständen haften, die vor und nach dem ersten Weltkrieg in dem Geist sich repräsentiert sahen, für den Männer wie Frank Wedekind und wohl auch der Kreis um Thomas Mann symbolisch sind. In dieser geistigen Welt hat Kutschers sich wohl und zuhause gefühlt, hat für sie gekämpft und ist von ihr bejaht worden. Eine Abwendung von diesen Ideen und Idealen zu einer völkischen Haltung würde, wie gewiß Wedekind oder die Gebrüder Mann nachdrücklich bestätigt hätten, eine überaus tiefgreifende seelische Revolution bedeutet haben. Es ist mir nichts bekannt, was darauf hindeutet, daß Professor Kutschers im Lauf des vergangenen Jahrzehnts eine solche seelische Umwälzung durchgemacht habe. Was ich von ihm weiß und kenne, scheint mir nicht darauf zu weisen, daß er von den geschichtlich entscheidenden neuen geistigen Kräften unserer Zeit erfaßt und geformt ist.«³⁴

Der finanzielle Druck, dem sich Kutschers ausgesetzt sah, zwang ihn zu einer

31 Ebd., Der Dekan der Philosophischen Fakultät Wüst an den Rektor der Universität München vom 1. Juli 1939.

32 Ebd., Ernennung Kutschers durch das Reichswissenschaftsministerium vom 3. April 1940.

33 Kutschers schrieb am 1. Oktober 1942 an den Rektor der Universität München: »Nachdem seit Anfang 1941 der Parteikassier meiner Ortgruppe mir regelmäßig Beiträge abverlangte mit der Behauptung, meine Bewerbung um Mitgliedschaft sei genehmigt, meldete ich mich bei Magnifizenz als Parteigenosse. Später stellte sich heraus, daß mit der genehmigten Mitgliedschaft mein schon früher angemeldeter Sohn gemeint war. Mit dem 1. Januar 1942 ist nun auch meine Mitgliedschaft genehmigt. Meine Mitgliedskarte habe ich den Wünschen ihrer Magnifizenz entsprechend dem Sekretariat vorgelegt«; vgl. UAM E-II-2183.

34 Ebd., Otto Höfler in einem Gutachten über Kutschers vom 19. März 1943.



Abb.: Artur Kutscher 1. 9. 1950 in Unterwössen
(Stadtarchiv München Historisches Bildarchiv Personen)

demütigenden Geste: »Am 11.5.1943 hatte Herr Kutscher Gelegenheit sich in Gegenwart des Herrn Rektors, des Syndikus und des Dekans zu äußern. Er legte hierbei ein leidenschaftliches Bekenntnis zum Nationalsozialismus ab und verlas zum Beweise dafür einen Brief, den er im Jahre 1919 an einen jüdischen Studierenden geschrieben hatte. Seitens der Philosophischen Fakultät besteht, besonders im Hinblick auf die wirtschaftlichen Verhältnisse des Herrn Kutscher, der als Dozent sehr stark von den Hörgeldeinnahmen abhängig ist, keine Erinnerung, daß er bis auf weiteres nach Vollendung seines 65. Lebensjahres in der Lehrtätigkeit bleibt.«³⁵ Obwohl Kutscher schon vor 1933 eine nationale, mitunter auch völkische Haltung eingenommen hatte, kann insgesamt dennoch nicht behauptet werden, dass er durchwegs, aktiv und enthusiastisch eine rassistische und antisemitische Argumentation gepflegt habe. 1946 plädierte die Spruchkammer der Entnazifizierungskommission in ihrem Urteil dann auch vergleichsweise schnell für »entlastet«³⁶, und Kutscher konnte seine Arbeit wieder aufnehmen. Für ihn sprachen die nachweisbaren Schwierigkeiten mit der NS-Studentenschaft und vor allem das beispiellose, zahlreiche Eintreten von Künstlern und Intellektuellen für ihn, zu denen Emigranten wie Thomas Mann zählten. 1947 wurde Kutscher als Privatdozent und außerordentlicher Professor für Neuere Deutsche Literaturgeschichte weiterbeschäftigt, erlebte jedoch nicht mehr die Einrichtung eines eige-

35 Ebd., der Dekan der Philosophischen Fakultät an den Rektor vom 12. Mai 1943 wg. der »Weiterverwendung« von Kutscher.

36 Ebd., Spruchkammerurteil vom 23. XII 1946, Ort Traunstein, Nr. A. Z.K 451 oder 7/46.

nen Ordinariats für das von ihm mitbegründete Fach der Theaterwissenschaft an der Universität München.

Aus heutiger Sicht und nach Auswertung der einschlägigen, nicht allzu kräftig sprudelnden Quellen kann man sagen, dass Kutscher zurecht als erster bedeutender Theaterwissenschaftler nach 1945 entnazifiziert wurde. Seine grundlegende, in seiner Persönlichkeit wurzelnde Widerständigkeit verhinderte, dass er sich zu sehr kompromittierte. Der ständige Druck, die verbauten Karrierechancen und die Angst vor Altersarmut führten in der Kriegszeit dazu, dass sich Kutscher dem Systemzwang unterwarf und teilweise selbst entwürdigte. Man kann den Weg von einem im positiven Sinne frechen, aufmüpfigen, höchst eigenständigen zu einem depressiven, gebrochenen und dann doch angepassten Charakter nachvollziehen. Der Fall Kutscher ist somit ein gutes Beispiel für die Spielräume, die einer eigenständigen Persönlichkeit im Universitätsbetrieb zwischen 1933 und 1945 blieben. Ebenso gut zeigt er, wie sich ein Charakter über einen längeren Zeitraum durch den ständigen Druck eines diktatorischen Systems verändert, insbesondere wenn die Spielräume immer enger werden. »Alles in allem: Keine eindeutige Persönlichkeit« – Die unfreundlich gemeinte Bewertung des bei seinen Studenten beliebten und in Künstlerkreisen geachteten »Theaterprofessors« bezog sich auf eine individualistische Persönlichkeit, die sich nicht als wendiger Opportunist offenbarte, jahrelang im kleinen Kreis renitent verhielt und so bis zuletzt verdächtig blieb, sich also letztendlich doch auf ihre Art dem NS-System entzog.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde (BArch)

Universitätsarchiv München (UAM)

GEDRUCKTE QUELLEN

Borcherdt, Hans Heinrich, *Der Renaissancestil des Theaters*, Halle 1926

Borcherdt, Hans Heinrich, *Das europäische Theater im Mittelalter und der Renaissance*, Leipzig 1935

Herrmann, Max, *Forschungen zur Deutschen Theatergeschichte des Mittelalters und der Renaissance*, Berlin 1914

Kutscher, Artur, *Kriegstagebuch*, 2 Bände, München 1915

Kutscher, Artur (Hg.), *Das richtige Soldatenlied. Verse und Singweisen, im Felde gesammelt*, Berlin 1917

Kutscher, Artur, *Die Elemente des Theaters*, Düsseldorf 1932

Kutscher, Artur, *Stilkunde des Theaters*, Düsseldorf 1936

- Kutscher, Artur, Vom Salzburger Barocktheater zu den Salzburger Festspielen, Düsseldorf 1939
Kutscher, Artur, Meine theaterwissenschaftlichen Bemühungen, in: Maske und Kothurn, 2. Jg. 1956, Heft 3/4, 343–350
Kutscher, Artur, Der Theaterprofessor. Ein Leben für die Wissenschaft vom Theater, München 1960
Niessen, Carl, Thing-Plätze als Spielstätten der Nation, in: Blätter der Staatsoper, Dresden 1933/34, 97–104
Niessen, Carl, 400 Thing-Plätze, in: Kölnische Illustrierte Zeitung, Nr. 9 v. 3. 3. 1934
Reich, Hermann, Der Mimus, ein literar-entwicklungsgeschichtlicher Versuch, I., Berlin 1903
Stumpfl, Robert, Kultspiele der Germanen als Ursprung des mittelalterlichen Dramas, Berlin 1936

LITERATUR

- Corssen, Stefan, Max Herrmann und die Anfänge der Theaterwissenschaft, Tübingen 1998
Jagow, Bettina von, Bedeutungs- und Spannungsfelder der Germanistik an der LMU München 1920–1945, in: Kultur und Wissenschaft beim Übergang ins »Dritte Reich«, hg. v. Carsten Könneker u. a., Marburg 2000, 101–116
Wulf, Joseph, Theater und Film im Dritten Reich. Eine Dokumentation, Frankfurt a.M. 1983